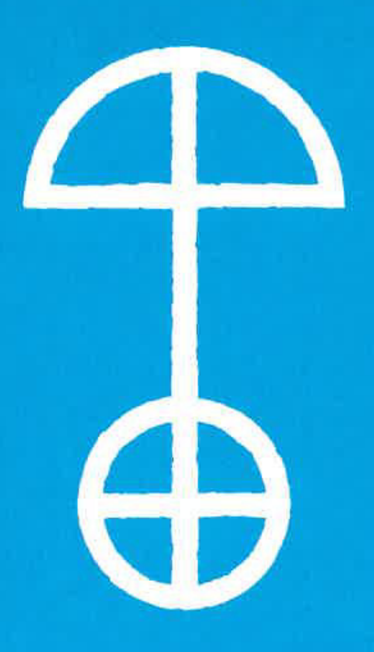
DIE APOKALYPTISCHE FRAU ALLER VÖLKER



EINE SCHRIFTENREIHE ZU DEN AMSTERDAMER ERSCHEINUNGEN UND PROPHEZEIUNGEN

VON HANS BAUM

DAS GEHEIMNIS DER BOSHEIT

JUNI 1969

HEFT 5

DIE APOKALYPTISCHE

FRAU ALLER VÖLKER

Eine Schriftenreihe zu den Amsterdamer
Erscheinungen und Prophezeiungen

von Hans Baum

DAS GEHEIMNIS DER BOSHEIT

Heft 5

1969
SELBSTVERLAG HANS BAUM 85 NÜRNBERG

Hans Baum (Selbstverlag), D-85 Nürnberg, Ludwig-Feuerbach-Straße 102

Postscheckkonten: Nürnberg 1282 71
Wien 175.451
St. Gallen 90-1728

INHALT

Seite

1. Die „Söhne Kains"

Die Frage nach dem Geheimnis der Bosheit wirft eine Reihe von Einzelfragen und -problemen auf. Die schwerwiegendsten hiervon seien kurz aufgeführt.

Zunächst wird man fragen, wieso man von einem Geheimnis der Bosheit spricht, da es doch offenkundig sei, daß das Böse unmittelbar neben dem Guten stünde und allenthalben gegen dieses kämpfe.

In dieser Fragestellung offenbart sich das Mißverstehen dessen, was man als Geheimnis des Bösen, der Bosheit bezeichnet.

Nicht die Frage nach dem Vorhandensein der Bosheit ist gestellt, sondern die Frage, ob es in der von einem allgütigen Gott geschaffenen Welt überhaupt Böses geben kann. Als der allmächtige Gott hätte er doch die Welt so erschaffen können, daß das Böse in ihr unmöglich wäre. Und als Herr der Vorsehung wußte er doch von Ewigkeit her, daß er eine Welt erschaffen würde, in der das Böse wüten und zeitweise derart überhand nehmen würde, daß vorübergehend sogar am Sieg des Guten gezweifelt werden würde. Sowohl den Sündenfall der Engel wie jenen der ersten Menschen sah Gott voraus, und trotzdem erschuf er die Engel und den Menschen. Sogar die Hölle hat in dieser von ihm geschaffenen Welt ihren Platz und — was noch schwerer zu begreifen ist— ihre Bewohner, die sich aus fühlenden und denkenden, unvorstellbaren Qualen überantworteten Geschöpfen Gottes rekrutieren.

Gewiß können wir eine Reihe von Argumenten dafür anführen, warum Gott seinen Geschöpfen die Freiheit des Willens und des Handelns mit auf den Weg gab. Wir können darauf hinweisen, daß das den Menschen bedrängende Böse den Rahmen der göttlichen Zulassung niemals überschreiten darf und daß dieses Böse sogar weitgehend, und zwar zwangsläufig, dem Guten die Wege zu bahnen hat.

Aber eine letztgültige Antwort auf die Frage nach dem Warum des Bösen in der Welt können wir mittels unseres Denkvermögens nicht geben. Wir können uns auch nicht vorstellen, daß Menschen, denen die Furchtbarkeit der Höllenstrafe vor Augen steht, diese der Seligkeit im Himmel vorziehen, und zwar für immer und ewig.

Weil es einem normalen menschlichen Gehirn nicht gegeben ist, dies zu begreifen, werden letzte Ursache und letzter Zweck der Existenz des Bösen, d. h. des bewußt und aus innerem Bedürfnis erstrebten, ja sogar kultisch verehrten Bösen so lange Geheimnis für uns bleiben, als wir in Zeit und Raum eingeschlossen und der unmittelbaren Anschauung Gottes nicht teilhaftig sind. Da diese Existenz des Bösen eine Tatsache ist, müssen wir sie nicht nur als solche hinnehmen, sondern auch ihre Folgeerscheinungen im irdischen Lebensbereich des Menschen zu erforschen und zu bekämpfen suchen, wo immer dies möglich erscheint.

Wo dies nicht geschieht, behilft man sich mit Umschreibungen des Bösen. Manche versuchen sich das Problem dadurch zu erleichtern, daß sie das Böse als bloßen moralischen Irrtum, als reine Triebbezogenheit, als bloßes Nichterkennen des Guten ausgeben. Solche Mißdeutungen beruhen zumeist auf völliger Unerfahrenheit mit den Erscheinungen des Bösen, sind also nicht weiter diskutabel.

Andere wieder erkennen zwar hinter manchen Tatsachen eine treibende Kraft des Bösen, aber sie scheuen davor zurück, dieser Kraft einen Namen zu geben. Sie sprechen von den „Feinden Christi“, von der „Gegenkirche“, von den „Wegbereitern des Antichrist“, von „Verschwörern“ und „Demagogen“, von „Atheisten“, „Kommunisten“, „Freimaurern“ und falschen „Humanisten“ usw., ohne sich die Mühe zu machen, alle diese Erscheinungen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Ursache solcher Umschreibungen ist nicht immer Bequemlichkeit oder Furcht vor Unannehmlichkeiten, die ein offenes Wort hervorrufen könnte. Die Ursache dieses Unvermögens, das Böse im menschlichen Bereich bis in seine zentrale Leitstelle hinein zu verfolgen, ist das Höchstmaß an Tarnung, das diese Leitstelle seit ihrem Bestehen aufwendet. Einem Gegner, dessen Meisterschaft in der Kunst der Tarnung erwiesen ist, wird man immer wieder in die Falle gehen müssen. Letzten Endes wird es einem solchen sogar gelingen, sich unbemerkt unter die eigenen Reihen zu mischen und hier die Rolle des „Trojanischen Pferdes“ zu spielen.

Man spricht heute von „Trojanischen Pferden“ in der Kirche, und zwar mit Recht! Was aber vielfach noch nicht erkannt worden ist, das ist die Tatsache, daß es sich im Grunde nur um ein einziges „Trojanisches Pferd“ handelt, das zwar eine bunte Vielfalt von eingeschmuggelten Seelenmördern enthält, aber nicht etwa von diesen selbst gelenkt und bedient wird.

Was heute in und mit der Kirche, in der internationalen Politik, durch die Verbreitung einer entarteten und entartenden Zivilisation mit den Völkern

der Welt geschieht, ist gezieltes, in seiner Grundanlage seit Jahrtausenden geplantes und seit Jahrhunderten einexerziertes letztzeitliches Geschehen. Wir haben es mit dem ersten Generalangriff der „Synagoge Satans“ auf die Kirche Jesu Christi zu tun, der, wie der Prophetie zu entnehmen ist, zwar abgewehrt werden wird, aber nicht den endgültigen Sieg des christlichen Lagers erhoffen läßt. Was diesen Angriff von allen früheren Versuchen dieser Art unterscheidet, ist die weltweite Geschlossenheit der Angreifer und die Einheitlichkeit ihrer Führung.

Was die Gefährlichkeit dieses Generalangriffs aber ins Unvorstellbare hinein steigert, ist die Zerrissenheit, Unentschlossenheit, ja Führungslosigkeit des christlichen Lagers.

Man könnte einwenden, der Hl. Vater habe doch die Führung schon kraft seines Amtes in der Hand.

Das trifft in vollem Umfange zu. Aber was soll ein Führer mit einem wirr durcheinanderlaufenden, kampfungewohnten und überzeugungsschwachen Heer gegenüber einem solch entschlossenen und mit modernsten geistigen Waffen ausgerüsteten Gegner, wie ihn die Letztzeit hervorbrachte, anfangen? Wie soll ein Papst heute noch die Wölfe von den Schafen trennen können, wo erstere in der Kirche längst das große Wort führen und niemand da zu sein scheint, der ihnen die Maske des Schafes vom Gesicht reißt?

Das Groteske an der Situation der heutigen Kirche aber ist bisher noch gar nicht in deren Blickfeld getreten. Nämlich die Tatsache, daß die Demaskierung der „Wölfe“ und ihres „Leitwolfs“ längst erfolgt ist, ohne daß dies die christliche Führung zur Kenntnis nehmen kann bzw. will. Eine geschickte Regie hat es dem Gegner ermöglicht, genau zu dem Zeitpunkt, da er den Großangriff startete, dem Großteil der christlichen Führerschaft eine Augenbinde anzulegen, eine Art von Rauchglasbrille, die es ihr unmöglich macht, die ihr und uns zur Rettung hingestreckte Hand zu sehen und zu ergreifen. Diese Rauchglasbrille heißt „mariologischer Minimalismus“.

Agenten des Gegners, deren es heute unter Theologen und Bischöfen eine beträchtliche Zahl gibt, haben die Konzilsatmosphäre dazu mißbraucht, einen mariologischen Minimalismus, gefolgt von zahlreichen anderen Glaubens-Minimalismen, in die Kirche zu schmuggeln. Tausende und Abertausende von Priestern und Laien, von ihren Bischöfen vielfach nur achselzuckend beraten, überließen sich seitdem willenlos dem Sog des gegen das schwach bemannte Schifflein der Kirche ansteuernden hochgetakelten Piratenschiffs der „Wölfe“. Heute heißt die Frage nicht mehr: Wie stark ist der Feind, der das christliche

Lager berennt? Sie lautet vielmehr: Wie stark ist die Gefolgschaft des Feindes in der Kirche selbst? Nur diese Frage hat Bedeutung.

Deshalb mußte es das besondere Anliegen der „Schlangentöterin" sein, der in die Irre gehenden Kirche zu zeigen, wer ihr auf diesem Wege in den Abgrund unter der Tarnkappe vorangeht. Sie, Maria, sagte nach dem Ende des zweiten Weltkrieges die damals noch unmittelbar bevorstehende Entwicklung in Kirche und Welt voraus. Und weil sie den „Leitwolf" kennt, der nun seine Stunde für gekommen hielt, nahm sie ihm die Tarnkappe vom Kopf. Was aber zeigte sich denen, die das zur Kenntnis nahmen? Es war — und ist — die Gnosis, die uralte Gegenspielerin der Heilsgemeinde Gottes, die von Satan gegründete, der Kirche Jesu Christi raffiniert angepaßte, schon in der Genesis als wirksam bezeugte und vom Volksmund etwas vereinfachend und verallgemeinernd als Freimaurerei bezeichnete „Synagoge Satans". (Off. 2, 10).

Diese „Kirche" des Widersachers der „Frau", des „Drachen", wird in den Amsterdamer Botschaften so restlos entlarvt, daß damit ihr Ende gekommen zu sein scheint.

Der „Baum der Erkenntnis", von dessen Früchten die Stammeltern des Menschengeschlechtes aßen, ist das Zeichen der Gnosis, der „Kirche" der „Schlange". Als „Lebensbaum" begegnet er uns in der jüdisch-rosenkreuzerischen Kabbala, einer Zusammenfassung gnostischer Lehren des Judentums.

Gnosis ist das griechische Wort für Erkenntnis.

Natürlich ist nicht Erkenntnis schlechthin unter Gnosis zu verstehen. Unser Verstand ist auf Erkenntnis angelegt, und wenn er das Erkannte nicht dazu mißbraucht, der Offenbarung Gottes in der Hl. Schrift und der Erlösung durch Jesus Christus eine vom Menschen konstruierte, erdachte oder erfühlte Scheinoffenbarung und Selbsterlösung entgegenzusetzen, kann von Gnosis keine Rede sein. Bisher bezeichnete man als Gnosis nur gewisse Arten solcher Versuche in der Geistesgeschichte, besonders in der Kirchengeschichte.

Aber Gnosis ist mehr als die eine oder andere zufällige Entäußerung der „Synagoge Satans"; Gnosis gab es im Alten Testament ebenso wie im neuen, und manche heidnischen Götter, deren Existenz von der echten Synagoge und ihrer Nachfolgerin, der christlichen Kirche, widerlegt worden war, entarteten mangels Glaubwürdigkeit zu Gebilden und Symbolen der Gnosis, der bloßen menschlichen Erkenntnisbemühungen um Gott und die Wahrheit. So bedeutete z. B. der griechische Gott Apollo ursprünglich nichts anderes als die Verkörperung und Vergöttlichung menschlicher Tugenden, unter

welche auch manche menschliche Schwächen gemischt waren. Dieser mangels Offenbarung notwendige religiöse Glaubensbehelf war an sich noch nicht Gnosis. Erst mit dem Mißbrauch, der mit diesem Gott und seinen olympischen Genossen getrieben wurde, und mit der Zuhilfenahme der Magie bei dem Versuch, Existenz und Glaubwürdigkeit dieser vermeintlichen Gottheiten nachzuweisen, setzte die eigentliche Dämonisierung derselben ein, wurden aus den Göttern in zunehmendem Maße Verkörperungen von Dämonen, wurde Gnosis zum Satanismus. Ein ähnlicher Bedeutungswandel ist ja auch bei der Überwindung des germanischen Götterglaubens durch die christliche Lehre zu beobachten: Aus Wotan wurde der mit einem Bocks- oder Pferdefuß versehene Teufel, und auch die übrigen nordischen Götter nahmen immer mehr dämonischen Charakter an, je tiefer das Christentum bei uns vordrang und die germanische Gnosis enthüllte.

Den heilsgeschichtlichen Modellfall dieser Götter- und Kultdämonisierung alter Religionen stellt jedoch die altägyptische Religion dar. Mit ihr kamen die rechtgläubigen Juden vor und während der ägyptischen Gefangenschaft in enge und offenbar nachhaltige Berührung. Von Ägypten brachten die Juden das „Goldene Kalb" als Götzen der Fruchtbarkeit und des Strebens nach Gold und Macht mit in ihre weitere Geschichte, und in der Folge wurde auch ihre Messiasvorstellung von diesem geschichtlichen Anfangserlebnis mitgeprägt. Diese irrige Vorstellung vom irdischen Gottkönig wird sogar noch im Neuen Testament offenbar, wo sich Christus nur mit Mühe dem Versuch seiner jüdischen Zuhörer, ihn zum König zu machen, entziehen kann. Das in den jüdischen Glauben mit eingebettete, vom Widerstand gegen die Messianität Christi ins Idolhafte gesteigerte Messiasbild der jüdischen Priesterschaft dürfte beim Schuldspruch des Hohen Rates die entscheidende Rolle gespielt haben. Auch die, die sich heute „Juden" nennen, „ohne es zu sein", nämlich die „Auserwählten" in den freimaurerischen Bünden und Gemeinschaften, berufen sich in ihrer Symbolik und in ihrer Ursprungsgeschichte immer wieder auf das alte Ägypten und die ihm entstammende jüdische Gnosis. Warum eigentlich sollten wir, die „Profanen", den Freimaurern nicht glauben, was sie selbst über das Zweifelhafte ihrer Herkunft zu berichten bemüht sind? Warum sollten wir, die Christen, der Gegenkirche widersprechen, wenn diese von sich sagt, daß sie ihren Ursprung sogar bis ins Paradies zurück verfolge, bis zur „Schlange", dem Teufel selbst?

Und warum sollten die alten freimaurerischen Paßworte „Jubela", „Jubelo" und „Tubalkain", von denen die beiden ersten Verballhornungen des biblischen „Jabal" und „Jubal" darstellen, von uns nicht ernstgenommen werden, nachdem wir aus dem 4. Kapitel der Genesis wissen, daß Jabal, Jubal und

Tubalkain Söhne jenes Lamech waren, der ein Nachkomme des Brudermörders Kain war und der in seinem „Rachelied“ sang: „Für meine Wunde kann ich Männer jetzt erschlagen, für meine Beulen ihre Söhne. Wird Kain schon siebenfach gerächt, dann Lamech siebenundsiebzigfach!“

Weist der Stammbaum Jesu die Zugehörigkeit Marias und ihres leiblichen Sohnes Jesus zur Linie Sets, also zu den Setiten aus, so berufen sich die Freimaurer mit den obigen Paßworten ausdrücklich auf die geistige Linie Kains. Freilich versuchten sie später mitunter, diese geistige Zugehörigkeit zu den Kainiten dadurch zu verdecken, daß sie besonders auffällig ihre angeblich setitische geistige Herkunft betonten. Aber hier kann man mit gutem Grund sagen: „Wer sich verteidigt, klagt sich an“. Hätten sogenannte Verräterschriften die obengenannten Paßworte nicht ausgeplaudert, wäre wohl niemand auf den Gedanken gekommen, in der Freimaurerei eine Gemeinschaft der „Söhne Kains“ zu sehen, außer ihnen selbst.

Diese wenigen Hinweise auf die satanistische Herkunft der Gnosis, deren spätzeitlicher Hauptträger die Freimaurerei (im weitesten Sinne verstanden) ist, genügen natürlich bei weitem nicht, das Wesen der Freimaurerei stichhaltig nachzuzeichnen. Dies bleibt der Phänomenologie der Gnosis, der Gnosiologie, vorbehalten. Für die Leser der Weissagungen der Frau aller Völker dürfte das Geschilderte ausreichen, um sie die Worte der „Frau“ verstehen zu lassen, die sie in der Botschaft vom 21. April 1945, also bereits bei ihrem zweiten Erscheinen, zu der Seherin sprach. Dort lesen wir:

„Danach ... sehe ich eine unendliche Leere vor mir. Aber während ich in diese Leere sehe, erblicke ich Menschenköpfe darin. Von diesen muß ich gleichsam hier und da einen herausnehmen, und dann sagt die Gestalt (die „Frau“) zu mir: ‚Es sind führende Personen, die schon wieder etwas ausdenken.‘ Dann sehe ich den Auszug der Juden aus Ägypten und sehe darüber gleichsam ein Bild Gottes des Vaters in den Wolken. Er hält Seine Hand vor die Augen und die ‚Frau‘ sagt zu mir: ‚Und Jahwe schämt sich über sein Volk.‘ Und dann sehe ich ganz deutlich die Vorstellung von Kain und Abel. Den Eselskinnbacken sehe ich ganz deutlich vor mir liegen und sehe Kain flüchten. Danach werde ich erneut vor den Altar gestellt und sehe in der Ferne eine Prozession vorbeiziehen, die Mirakelprozession in Amsterdam.“

Zum besseren Verständnis muß vorausgeschickt werden, daß die Seherin sich in eine Kirche versetzt sah, daß die „Frau“ ein Kreuz in ihre Hand gelegt hatte (das Siegel!), und daß die Frau die Erhaltung des sich soeben ankündigenden Friedens (April 1945!) vom Glauben an den Gekreuzigten, vom

Kreuz abhängig gemacht hatte. Im Kontrast hierzu zeigt sie eine „unendliche Leere“, eine Andeutung des Nichts, für das Satan seine Pläne schmiedet. In diesem satanischen Nichts erscheinen plötzlich „Menschenköpfe“, die sich „schon wieder etwas ausdenken“.

Wir fragen, von welchen Menschen hier die Rede sei. Und wir erhalten die Antwort in Bildern. Es sind Menschen, deren Ziel es ist, den Unfrieden Kains zu verewigen. Sind es Politiker? Oder sind es auch andere „führende Köpfe“? Fragen wir die Bilder weiter. Der Seherin wird der Auszug der Juden aus Ägypten gezeigt und Gott Vater, der sich „über sein Volk schämt“. Das Volk Gottes des Alten Testamentes waren die Juden, deren Tanz um das „Goldene Kalb“ der ägyptischen Gnosis Gott gewissermaßen mit Scham beobachtet. Der Einbruch der Gnosis in das Volk Jahwe's während der ägyptischen Gefangenschaft wird hier durch die „Frau“ bestätigt. Diese Infizierung durch die Gnosis hatte, wie schon erwähnt, nicht nur für das jüdische Volk, sondern darüber hinaus für die gesamte Heilsgeschichte entsetzliche Folgen, nämlich den rund dreizehnhundert Jahre später erfolgenden Gottesmord an Jesus Christus, dem Sohne Gottes, durch die Priesterschaft dieses Volkes.

Bis zu jenem Ereignis, dem Auszug aus Ägypten, war das jüdische Volk von der Gnosis verschont geblieben, die durch Kain in die Heilsgeschichte gebracht worden war. Die geistigen Nachkommen Sets waren nun der Arglist der Kainiten zum Opfer gefallen, denn die „Frau“ fügt dem Bilde der aus Ägypten ausziehenden Juden sogleich das Bild von der Bluttat Kains an, um so die geistige Verbindung zwischen „Ägypten“ und „Kain“ herzustellen. Kain wird als Flüchtender gezeigt, der an der Stelle der Mordtat einen Eselskinnbacken, das Mordwerkzeug, liegen ließ.

Die Genesis berichtet nichts Näheres über die von Kain benützte Mordwaffe. In der allgemeinen Auslegung des Mordgeschehens wird als solche ein Stein vermutet. Die „Frau“ aber spricht von einem „Eselskinnbacken“, also von einem wenig gewichtigen Skeletteil eines ziemlich kleinen Tieres, dessen Eignung als Mordwaffe wenig wahrscheinlich ist. Deshalb kann es sich hier nur um eine symbolische Waffe handeln, um einen Hinweis auf ein ganz bestimmtes Mordwerkzeug. In der Tat geht es um nichts anderes; denn der Kinnbacken von Säugetieren wird in der Sprache der Tieranatomie auch heute noch als „Hammer“ bezeichnet.

Dieses Hammersymbol aber ist eines der Grundsymbole der Gnosis, von der es die Freimaurerei übernommen hat. Aus ihm leiten sich die verschiedenen Formen gnostischer Kreuze ab, vorweg das Hammerkreuz selbst, das uns u. a. auch im altägyptischen Ansatakreuz begegnet.

Es würde zu weit führen, die Symbolgeschichte der Hammerkreuze ausführlicher zu behandeln. Darum mag es mit diesem kurzen Hinweis sein Bewenden haben. Erstaunlich ist auf jeden Fall die Prägnanz, mit der die „Frau" die Entstehung des kainitisch geprägten Satanismus zur Darstellung bringt. Ein einziges Wort der Prophetie genügt mitunter, um einer Unsumme wissenschaftlicher Bemühungen die himmlische Bestätigung ihrer Richtigkeit zuteil werden zu lassen. So das Wort „Ägypten", „Kain", „Leere" und das soeben gedeutete Wort „Eselskinnbacken" als Symbol für den „Hammer" der Gnosis und der Freimaurerei, das, wie beiläufig erwähnt werden soll, im hebräischen Urtext des Buches der Richter (15. Kap. 15. Vers) auch dem heldenhaften Simson als Waffe zugeschrieben wird.

Zu ergänzen wäre noch, daß „Hammer" oder „Hammerkreuz" auch für „Faust" steht, also für das Zeichen der Gewalttat und der Gewaltsamkeit überhaupt. Wie Kain sich des „Hammers" als eines Werkzeuges der Gewalttätigkeit bedient, so bedienten sich die Hohenpriester im Prozeß gegen den Messias des „Hammers" Pontius Pilatus, des Trägers der Macht. Die Apokalypse drückt diesen Zusammenhang aus in dem Bilde der auf dem „Tier" reitenden „Hure", wobei „Tier" für den Gewaltstaat und die Gewalttätigkeit, „Hure" für die der „Stadt Gottes" feindlich gegenüberstehende „Stadt Babylon", die gnostische Gegenkirche steht.

Wie das Gottesvolk im Alten Testament, wird auch das Volk Gottes des Neuen Testaments von der „Hure", der Gnosis, und dem ihr dienstbaren Pseudoimperium in Bedrängnis gebracht. Letzteres bedrängt heute die „Stadt Gottes", die christlichen Völker, vom Osten her, während die Pseudoordnung der „Hure" vor allem dem Westen ihren Stempel aufdrückt. Heute haben sich, gemäß der Apokalypse (Off. 17, 16), das „Tier" und seine „Hörner", nämlich der östliche Imperialismus, gegen die westliche „Hure" erhoben und wir sind Zeugen ihres Endkampfes um die Beherrschung der Völker.

Soll dieser Endkampf zugunsten des Westens entschieden werden, muß sich dieser zuerst der „Hure", der Pseudoordnung des Liberalismus und des Kapitalismus, entledigen und die Ordnung Gottes an ihre Stelle setzen.

Diese Grundbedingung Gottes in der Letztzeitprophetie übersieht die heutige christliche Politik in den westlichen Staaten. Deshalb ist es das große Anliegen der apokalyptischen „Frau", die Ordnung Gottes, die Ordnung des Kreuzes zu lehren, damit diese Endauseinandersetzung mit dem „Tier" nicht ins große Chaos hineinführt, das sich einige „Menschenköpfe" seit 1945 ausgedacht haben. Der „Eselskinnbacken" dieser modernen Söhne Kains ist

allerdings kein steinerner Hammer mehr, sondern die Nuklearenergie nebst den ihr zugeordneten sog. BC-Waffen.

Jene „Menschenköpfe" stehen an der Spitze der modernen Gnosis; sie gehören den mächtigen Exponenten der sogenannten Kerngnosis, einer über und jenseits der Hochgradfreimaurerei stehenden, satanistischen Leitstelle, von der die Impulse ausgehen, die Welt ins letztzeitliche Chaos zu stürzen.

Diesen von der „Frau" enthüllten Plan des Weltverbrechens werden wir furchtlos nachzeichnen, wobei uns die marianische Prophetie voranleuchten wird. Schließlich geht es hier in erster Linie um die Entlarvung einer Verschwörung gegen den Weltfrieden, um die Durchkreuzung dessen, was „führende Personen" gegen Ende des zweiten Weltkrieges „schon wieder", wie die „Frau" sagt, auszudenken begannen. Dieser dritte Weltkrieg, in dem die Bewohner zweier Erdhälften aufeinanderprallen sollen, kann verhindert werden, wenn die Kirche und die christlichen Politiker sich der Führung und den Weisungen der Frau aller Völker anvertrauen.

Da dies bis heute großenteils unterblieb, dürften es vor allem die unermüdlichen Friedensappelle des Hl. Vaters und die Gebete der „Geringsten der Meinen" gewesen sein, die den Ausbruch des seit 1945 vorgeplanten dritten Weltkrieges bisher verhindern halfen. Und dies, obwohl im Auftrag der Manager dieses neuen Krieges in den verschiedensten Teilen der Welt ständig kleine Brandherde geschaffen wurden, von denen sich der eine oder andere eines Tages zum großen Weltbrand ausbreiten sollte.

2. Der „Schritt über die Schwelle"

Im Bericht über die Botschaft vom 7. Mai 1949 heißt es u. a.: „Danach wird vor mir eine große Pforte geöffnet. Ich muß da hineingehen. Vor dieser Pforte steht jemand mit einem langen Gewand. Mir schaudert vor diesem Schritt über die Schwelle. Plötzlich sehe ich die Frau. Sie sagt: ‚Tue diesen Schritt!' Ich trete ein und sehe einen großen Raum in Kreisform. ‚Das ist ein dunkler Flecken', sagt die ‚Frau'. ‚Da mußt du ganz tief hineingehen, das ist die Tiefe und die Dunkelheit der Zeiten'."

Die Gnosis, im engeren Sinne also die freimaurerische Esoterik (= Geheimlehre der Eingeweihten), unterscheidet zwei „Hüter der Schwelle", den „kleinen" und den „großen".

Die „Frau“ zeigt die „große“ Pforte auf, also stellt die Gestalt „mit einem langen Gewand“ den „großen Hüter der Schwelle“ dar.

Was bedeutet nun dieses merkwürdige Bild?

Jeder halbwegs geschulte Freimaurer kennt das Bild vom Rundtempel (der Stupa oder Rotunde) mit der „verschlossenen Pforte“. Es handelt sich um den Tempel der freimaurerischen Mysterien, genauer gesagt, des freimaurerischen Geheimnisses, also um ein reines Bildsymbol. Kein Nur-Eingeweihter vermag die Schwelle der Pforte, die den Weg in das freimaurerische Geheimnis freigibt, zu überschreiten. Auch dem den oberen Einweihungsgraden angehörenden Freimaurer bleibt der „Schritt über die Schwelle“ vorerst noch versagt. Um es aber gleich vorwegzunehmen: Im Grunde genommen dürfte wohl überhaupt kein gewöhnlicher Inhaber eines freimaurerischen Grades jemals ins Innere des Geheimnisses der Gnosis eindringen. Erst wenn es sich in einem Falle erwiesen hat, daß jenes Ausmaß von eiskaltem Intellekt, von moralischer Unbedenklichkeit und von Gotteshaß vorliegt, das eine „Initiation“, eine Einweihung in das Grundgeheimnis der Freimaurerei gestattet und jede Gefahr des Verrats dieses Geheimnisses ausschließt, kann ein Träger der höheren Grade zu den wenigen „Gradlosen“ aufsteigen, welche im Freimaurerjargon als die „Unbekannten Oberen“ bezeichnet werden, von deren Existenz man bisher zwar nicht immer überzeugt war, die man aber allenthalben zu spüren schien, wenn man sich im Zuge der Einweihungen der „geheimnisvollen“ Schwelle genähert hatte. Eine Gewißheit über das Wirken geheimer „Menschenköpfe“ besteht für die meisten Freimaurer wahrscheinlich nicht; denn in dem meisterhaft geknüpften und mit zahllosen Sicherungen versehenen Spinnennetz der Freimaurerei gibt es zwar Gewißheiten „nach unten“, selten aber solche „nach oben“. Völlig Ahnungslose versichern sogar, daß es keine unbekannten Lenker gebe. Diese Unwissenheit ehrt sie und beweist nur ihre Harmlosigkeit. Die „Frau“ wies deshalb ausdrücklich auf die „Menschenköpfe“ hin, in denen die großen Welt- und Menschheitsverbrechen, vor allem die mörderischen Weltkriege der Letztzeit „ausgedacht“ werden. Damit liegt nun der eindeutige Beweis des Himmels für die Existenz der „Unbekannten Oberen“ vor und niemand vermag dieses Zeugnis mehr aus der Welt zu schaffen.

Über den „Hüter der Schwelle“ bestehen in Freimaurerkreisen die verschiedensten Meinungen. Manche halten die freimaurerische Sekte der Rosenkreuzer nebst den „Wissenden“ unter den Hochgraden für den „großen“, die übrige Freimaurerei für den „kleinen“ Hüter des Geheimnisses.

Vieles deutet darauf hin, daß diese Meinung den Tatsachen sehr nahe kommt, so daß man die übrigen Versionen zu diesem Symbol übergehen kann. Allerdings muß bezüglich der sogenannten Einweihungen gesagt werden, daß diese weitgehend geheim vollzogen werden und an eine Reihe von Graden gebunden sind. Die Anthroposophie, gewisse Sekten und humanitäre Vereinigungen zählen zu der sogenannten Randgnosis, stellen also ein gnostisches Saatfeld, aber noch kein schnittreifes Ährenfeld dar. Anzunehmen ist allerdings, daß die eigentlichen Geheimnisträger der Randgnosis über einen wesentlich höheren Einweihungsgrad verfügen als die große Zahl der Mitglieder dieser extravagant und exklusiv auftretenden Bünde.

Vom „großen Raum in Kreisform“ sagt die „Frau“, er sei „ein dunkler Flecken“, in den man „tief hineingehen“ müsse, denn hier könnte man „in die Tiefe und Dunkelheit der Zeiten“ blicken.

Die Summe der Zeiten, die das Menschengeschlecht durchlebte, heißt man die Geschichte. Sie beginnt im biblischen Bilde mit dem Sündenfall, mit dem Eintritt des Menschen in die außerparadiesische Welt. Die Erlösung der erbsündigen Menschen durch Jesus Christus ist der Höhepunkt der menschlichen Geschichte. Sie gibt den Weg frei zur Errichtung der Ordnung des Kreuzes, also des Siegels, wie sie in Heft 3 aufgezeigt wurde.

Nun führte die Exegese von Off. 6, 2, die mittels des hypothetischen, von der apokalyptischen „Frau“ bestätigten Siegels vorgenommen wurde, zu dem alarmierenden Ergebnis, daß sich außer Maria und, wie aus der Apokalypse des weiteren erschlossen werden kann, den Engeln noch ein anderer im Besitze des Siegelgeheimnisses befunden haben bzw. befinden muß, nämlich Satan, der oberste der gefallenen Engel. Setzen wir diese Annahme als richtig voraus, dann muß es Satan und seiner „Kirche“, der überzeitlichen Gnosis, seit dem Kreuzestod Christi möglich sein, den Fortgang der Geschichte bzw. der Heilsgeschichte an der Hand der entsiegelten Apokalypse nicht nur vorauszusehen, sondern sogar in gewissem Umfang zu beeinflussen. Daß dies nur im Gegensinne zur apokalyptischen Ordnung des Kreuzes, also mit negativem Vorzeichen erfolgt sein kann, liegt auf der Hand.

Heute sieht sich die gnosiologische Forschung in der Lage nachzuweisen, daß es das Hauptziel der Freimaurerei von Anfang an gewesen und bis heute geblieben ist, die der Ordnung des Kreuzes dienstbaren Institutionen wie das Hl. Sacerdotium (= katholische Kirche) und das Hl. Imperium (= das Reich und damit zugleich Deutschland) außer Funktion zu setzen. Es soll hier nicht versucht werden, die Zerstörung des Reiches von außen und von innen her lückenlos nachzuzeichnen. Sie begann ja nicht erst zu dem Zeit-

punkt, da sich der freimaurerische Großmeister Friedrich II. von Preußen gegen Ihre Apostolische Majestät, die Kaiserin Maria Theresia, erhob und so die Voraussetzungen zur späteren ersten Teilung Deutschlands unter Napoleon schuf. Diesem Anschlag der Gnosis, speziell der Freimaurerei, gegen das Hl. Imperium war die Spaltung des Hl. Sacerdotiums vorausgegangen und damit zugleich die geistige Spaltung Deutschlands in Katholiken und Protestanten. Welche Rolle hierbei die Gnosis spielte, soll zu einem späteren Zeitpunkt dargelegt werden. Jetzt kommt es darauf an, die geistig-religiöse Einheit aller Deutschen wiederherzustellen. Sie erscheint vordringlicher, als eine Rückschau auf Vergangenes, für das die heutige Christenheit nicht verantwortlich ist.

Für eine weitere Untersuchung soll auch die Tatsache zurückgestellt werden, daß der zweite Weltkrieg nur vordergründig durch Hitler ausgelöst wurde. Hitler oblag nur die Rolle einer „Zündkerze", wie aus der Apokalypse zu ermitteln war. Die eigentlichen Initiatoren dieses furchtbaren, zur vermeintlich endgültigen Spaltung Deutschlands und zur vermeintlich endgültigen Ausrottung des Imperiumsprinzips der Apokalypse führenden zweiten Weltkrieges befinden sich nicht in Deutschland oder sonst einem deutschsprachigen Land. Darüber wird das nächste Heft ausführlicher berichten. Was noch zu erwähnen nicht vergessen werden soll, ist die große Wahrscheinlichkeit, daß auch die meisten von denen, die der Zerstörung des Hl. Imperiums und Sacerdotiums durch die Gnosis in die Hand arbeiteten und heute noch arbeiten, nur zu einem geringen Teil wußten und wissen, was sie tun oder taten. Es wäre z. B. falsch, den Preußenkönig Friedrich II. als einen bewußten Vollzieher gnostischer Reichszerstörungspläne anzusehen. Schließlich müßte man dies dann auch vom Hause Habsburg behaupten; denn der Gemahl Maria Theresias und spätere Kaiser Franz I. gehörte bekanntlich ebenfalls der Freimaurerei an. Damals wie heute spielte man immer wieder das gleiche Spiel: Infiltriere, teile und herrsche! In diesem Spiel war die Freimaurerei Meister, und auch heute erweist sie diese Kunst in so hohem Maße, daß man sich nicht zu wundern brauchte, wenn im nächsten Konklave der bereits weitgehend gespaltenen Kirche ein Freimaurer den Stuhl Petri besteige. Die Vorbereitungen zu diesem Coup sind getroffen. Auch an der Liquidation Papst Pauls VI. wird mit wachsendem Erfolg außerhalb und innerhalb der katholischen Kirche gearbeitet.

Es geht Satan und seiner „Kirche" also darum, die Apokalypse und mit ihr die Ordnung Gottes zu verfälschen. Dazu bedarf es der „Veränderung" des Kreuzes in „andere Kreuze", wie es die Frau einmal ausdrückt.

Die entscheidende Veränderung des Kreuzes ergibt sich mit der Entfernung des Corpus Christi vom Kreuz. Es wurde bereits aufgezeigt, daß nicht das leere Kreuz, sondern der ihm angepaßte und die Heiligen Wunden tragende Leib Christi das Siegel in mystischer Weise verkörpert. Ohne diesen Leib Christi ist das Kreuz wirkungslos, ist es ein totes Symbol. Wenn heute die Progressisten darangehen, das Kreuz zu einem Symbol der bloßen Humanität zu manipulieren, so arbeiten sie genau nach dem Plan der Freimaurerei, die man endlich als ihre Herren und Meister erkennen sollte. Nimmt man der Kirche das irdische Haupt des mystischen Leibes Christi, das unfehlbare Papsttum, so bringt man die Völker um wichtige Früchte der Erlösung. Diese müßte gewissermaßen zum zweiten Male erfolgen. Diesen Gedankengang bestätigt die „Frau" als den Tatsachen entsprechend, wenn sie die Seherin anschließend an das Bild vom Hüter der Schwelle folgendes sehen läßt:

Die „Frau", sitzend, im Trauergewand, vornübergebeugt, mit weißem Schleier um ihr Haupt. Das Gesicht trägt „ganz alte Züge", während sie spricht: „Wir sind hier in der Dunkelheit, es ist der Verfall der Menschheit."

Die Seherin fährt in ihrem Bericht fort: „Dann sehe ich ein Kreuz vor mir und der Corpus gleitet herunter, so daß das Kreuz leer übrigbleibt. ‚Der Leidensweg beginnt aufs neue', sagt die ‚Frau'."

Noch in der gleichen Botschaft zeigt die „Frau" der Seherin den Papst, und zwar sitzend und mit geneigtem Haupt, vor ihm das Petruskreuz. Dieser Hinweis auf den Martyrertod eines Papstes bedeutete eine Warnung an jenen Papst, sich nicht falschen „Leibwachen" anzuvertrauen, die ebenfalls gezeigt werden. Es ist zu hoffen, daß Paul VI. sich diese Warnung an jenen Vorgänger rechtzeitig zu eigen machen kann; denn eine Kirche ohne Papst, d. h. ohne einen nach den dogmatisch gesicherten Rechten amtierenden Papst, das müßte empfindliche Folgen für die Menschheit haben. Christus hat seiner Kirche die Verheißung ihrer Unüberwindbarkeit durch die „Pforten der Hölle" gegeben. Träte das Rosenkreuz der Gnosis an die Stelle des Kreuzes Christi und ein gnostischer Pseudopapst an die Stelle des legitimen Papstes, müßte nur mit einer um so eindrucksvolleren Einlösung der Verheißung Christi gerechnet werden. Das würde bedeuten, daß die Gnosis und ihre Anhänger einem göttlichen Strafgericht unterworfen würden, in das wir gläubig Gebliebenen zur Sühne für unseren Mangel an Mut und an Wachsamkeit mit hineingezogen werden würden.

Die Aussichten, die kirchliche Hierarchie und Theologie von bereits beschrittenen falschen Wegen noch zurückzuhalten, sind leider gering. Damit wachsen

die Aussichten für das Hereinbrechen eines göttlichen Strafgerichtes zusehends. Hätten wir in der Kirche genügend Führerpersönlichkeiten, die der „Frau" beim Überschreiten der „Schwelle" zu folgen wagten, stünde es schon binnen kurzem besser um die Situation der letztzeitlichen Kirche. Wir einfachen Laien oder Priester, die diesen Mut aufbrachten, besitzen nicht den amtskirchlichen Auftrag, den Kampf gegen die „Synagoge Satans" zu führen. Erst wenn die Amtskirche mariologisch und eschatologisch erwacht, wird Marias Sieg gesichert sein, wird ihre Miterlöserschaft allen Völkern voll offenbar gemacht werden können.

3. Der „Logenpapst"

Vieles in der Freimaurerei weist auffällige Parallelen zur katholischen Kirche auf. Es gibt dort priesterähnliche Funktionen und Titel, ein Ritual nach festliegendem Schema, einen nach Osten „orientierten" Kult- oder Versammlungsraum (Loge), Organisationen, „Bekenntnisse" und Sekten usw, so daß sich vor allem in der Vergangenheit öfter die Frage erhob, ob es nicht auch einen freimaurerischen Oberen gebe, der mit dem Papst der katholischen Kirche vergleichbar wäre.

Ob das relativ kleine Gremium der Kerngnosis, also der „Unbekannten Oberen", aus seiner Mitte einen hauptverantwortlichen und mit besonderen Vollmachten ausgestatteten Amtsträger beruft, ist nicht bekannt. Und wenn es ein solches Amt gäbe, wäre es auf keinen Fall hinsichtlich seiner Rechtsvollmachten mit dem des Hl. Vaters der katholischen Kirche vergleichbar. Von einem „Logenpapst" im obengenannten Sinne zu sprechen, ist also nach dem Stand der bisherigen Ermittlungen kein Anlaß gegeben.

Trotzdem besteht das Vorhandensein dieser Bezeichnung zu Recht. Es ist nämlich eines der großen Ziele der „Loge", wie man die Freimaurerei nach allgemeinem Sprachgebrauch zu bezeichnen pflegt, ihren Einfluß auf die katholische Kirche zusehends zu vergrößern und, wenn möglich, mit der Inbesitznahme des päpstlichen Amtes durch einen Eingeweihten oder sogar Wissenden im Kardinalsrang für alle Zeiten sicherzustellen.

Da bei allen derartigen Unternehmungen eine heftige Konkurrenz zwischen der sogenannten regulären und der irregulären Freimaurerei, vor allem zwischen den Großlogen und den Rosenkreuzern sichtbar wird, ist es verhältnismäßig leicht, hinter den Anlaß solcher Auseinandersetzungen zu kommen.

1903 starb Papst Leo XIII. Im darauffolgenden Konklave zog eine Gruppe von Kardinälen u. a. auch eine Kandidatur des Kardinalstaatssekretärs des verstorbenen Papstes, Kardinal Rampolla, in Erwägung. Dieser galt in gewissen freimaurerischen, vor allem rosenkreuzerischen Kreisen als entente-freundlich und man erhoffte sich von ihm eine allmähliche Abwendung der Kirche von der Politik der sog. Dreibundsmächte Deutschland, Österreich und Italien. Kaiser Franz Josef von Österreich verfügte damals noch über ein Mitspracherecht bei der Papstwahl, d. h. er konnte als Nachfolger habsburgischer Kaiser gegen einen ihm nicht genehmen Papstkandidaten sein Veto einlegen, was er im Falle Rampolla auch tat. Wenn auch keineswegs feststeht, daß Kardinal Rampolla die Mehrheit der Kardinäle hinter sich gebracht hätte, so steht doch außer Zweifel, daß auch eine solche Mehrheit am Veto des Kaisers gescheitert wäre.

Tatsächlich waren es vorwiegend die Rosenkreuzer unter ihrem „Magier" Aleister Crowley, die Anspruch auf die Gunst Rampollas erhoben und die ihn noch heute zu den Ihren rechnen. Dabei bleibt vorerst ungeklärt, ob oder wie weit sie hierzu berechtigt sind.

Jedenfalls dürfte der rosenkreuzerische Versuch von der regulären Freimaurerei seinerzeit schon deshalb toleriert oder sogar begrüßt worden sein, weil sie vom Rampolla-Papst Unterstützung für ihr politisches Schoßkind, den Dreiverband und die aus ihm später hervorgegangene Entente cordiale erwarten zu dürfen glaubte. Erwähnenswert erscheint in diesem Zusammenhang, daß der Nichtfreimaurer Zar Nikolaus II. zunächst nicht recht in das freimaurerische Klischee der Entente paßte und daß deshalb Rosenkreuzer und reguläre Freimaurerei alles aufboten, ihn unter ihren jeweiligen Einfluß zu bringen. Als der russische Freimaurer Jussupoff dem Rosenkreuzer Rasputin zu unterliegen drohte, ermordete jener seinen rosenkreuzerischen Konkurrenten kurzerhand und ging außer Landes. Ein Jahr später fiel der Zar den Bolschewiki zum Opfer, deren Führer Lenin dem Katz-und-Maus-Spiel der „nützlichen Idioten" freimaurerischer Prägung um den Zaren auf brutale Weise ein Ende setzte.

Wer den Mißbrauch der Konzilsbeschlüsse durch sogenannte Progressisten aufmerksam verfolgt, wird das freimaurerische Gedankengut, dessen sich die bewußten und unbewußten Totengräber der Kirche heute bedienen, nicht übersehen können.

Was in diesem pseudotheologischen Progressismus zutage tritt, muß aber keineswegs immer einer direkten Inspiration durch freimaurerische Agenten

oder Infiltranten entspringen, obgleich deren Vorhandensein im Klerus nachgewiesen werden konnte.

Die Gnosis kennt in ihrer Symbolik u. a. die Bezeichnungen „Sämann", „Weizen" oder „Korn", „Aussaat" und „Vollreife".

Der „Sämann" ist sie selbst, sind ihre verschiedenartigen Bünde und Aktionszentren. Diese „säen" das „Korn" oder den „Weizen", d. h. die gnostisch-antichristlichen und antikirchlichen Ideen aus, die im Laufe der Entwicklung, gefördert durch die gnosiseigene Presse, Literatur, Kunst usw., „von selbst" aufgehen und zur „Vollreife" gelangen. Ist dies der Fall, bedarf es nur noch einer behutsamen Fernsteuerung der Infizierten, ohne daß diese um ihr Gelenktsein zu wissen brauchen. Was sich heute als Neuhumanismus, als Außerparlamentarische Opposition, als sozialistischer Humanismus, vor allem aber als Progressismus und Pluralismus so aufdringlich empfiehlt, ist nichts weiter als aufgehende Saat der Freimaurerei, ist ihr „wogendes Korn", das ihr als dem „Sämann" nach einigen hunderten von Jahren fleißigen Säens nun in fast unübersehbarer Fülle zuwächst. Vor allem aber geht jene Saat auf, die nach 1945 aus den USA zu uns herüberkam, die Saat der „Zeugen Jehovas", der „Christlichen Wissenschaften", die Saat der „Gott-ist-tot-Theologie", die Saat aber auch der Lions und Rotaries, der UNESCO, der „moralischen Aufrüstung", der „Human Relations", der „Public-Relations" und wie diese gnostischen Samenkörner alle heißen mögen. Diese Invasion der Gnosis durch die Amerikaner meint die „Frau", wenn sie die Seherin in der Botschaft vom 7. 5. 1945 folgende Handlung vollführen läßt: „Dann greife ich", so heißt es dort, „mitten in Amerika hinein und streue aus diesem Griff über Europa hin. Ich weiß nicht, was das ist."

Was die Seherin hier symbolisch nachzuvollziehen hatte, war nichts anderes als das gnostische Symbol „Ut surgat in ortum", das die Aussaat des gnostischen „Weizens" oder „Korns" durch den „Sämann" (die Gnosis) zum Ausdruck bringen soll und vor dem die Frau das christliche Europa warnt. Inzwischen ging diese Saat in Form der obengenannten Institutionen nur allzu üppig in Europa auf. Von diesen Verbänden und Ideenträgern ließ sich die Kirche Zug um Zug das Heft aus der Hand nehmen. Niemand sollte doch die Kirche an Humanität, an sozialer Gerechtigkeit, an Sorgfalt in der Reinhaltung der Lehre des Evangeliums und an der Liebe zum Nächsten im Geiste Jesu Christi übertreffen können. Niemand sollte in dieser letztzeitlichen Welt überhaupt noch einen Winkel finden können, in dem nicht Priester- und Ordensleute, Laien und junge Christen allem Nurhumanitären den Rang in der christlichen

Sorge für den Mitmenschen abnehmen. Und niemand sollte in der Exegese der Apokalypse und in der mariologisch-eschatologisch fundierten Weisheit weiter vorangeschritten sein, als die katholische Theologie. Aber man sehe sich diese doch nur einmal daraufhin an! Von amerikanischen Sektierern geschulte Laien vermögen heute Zutreffenderes über den eschatologischen Status der Gegenwart auszusagen, als eine von der Pseudo-Eschatologie Theilhard de Chardins irregeführte Theologie, die ihre Zeit daran verschwendet, den Baum der Kirche von allem zu „befreien", was früher von ihm an Hoffnung, Liebe, Wahrheit und Glauben ausstrahlte. Und von den jungen Leuten, die als Schüler oder als junge Priester aus den Schulen dieser Theologenschaft hervorgehen, sagt die „Frau": „Das taugt nichts!"

Was also soll morgen aus der Kirche werden? Wo bleiben die Schulen der Kirche, aus denen die Kämpfer gegen den „Reiter" aus dem „Osten", den Antichrist, „der auszog um zu siegen", hervorgehen sollen?

Die Gnosis und ihre Hilfsorganisationen müßten eschatologisch ebenso versagen wie so viele Leitstellen der Kirche, wenn sie nicht die einmalige heilsgeschichtliche Gelegenheit erkennen und ergreifen würden, in dieses Durcheinander von theologischem Wirrwarr hineinzufahren, und zwar, wie es täglich zu beobachten ist, bereits in aller Offenheit und ohne die geringste Zurückhaltung. Sie, die Gnosis, konnte unbemerkt den biblisch angekündigten „Greuel der Verwüstung" in der Kirche etablieren. Wie sollte sie heute nicht auch imstande sein, endlich ihren „Logenpapst", d. h. den für das nachpaulinische Konklave bereits seit längerem vorpräparierten Hochgrad-Kardinal unter die Tiara zu bringen?

Als sich die Hinweise, daß dieser Coup der Freimaurer angelaufen sei, häuften, zog der Verfasser die Botschaften der Frau aller Völker zu Rate. Denn ein solches Unterfangen Satans mußte auf jeden Fall durch Maria Erwähnung finden.

Diese Annahme erwies sich als richtig.

Folgendes ist der Botschaft vom 25. Februar 1946 zu entnehmen: „Es wird plötzlich hell um mich hin, und ich sehe die ‚Frau' gleichsam nach unten kommen. Sie zeigt auf die drei Worte: 'Wahrheit, Glaube, Liebe'. Sie lächelt und sagt dann zu mir: ‚Aber es wird noch sehr viel gelernt werden müssen!' Sie weist mich plötzlich nach rechts, und da sehe ich jemand sitzen mit einem Bart. Er sitzt mit zwei geschlossenen erhobenen Fingern und unter seinem Ellenbogen liegt ein dickes Buch, vor ihm ein großer Schlüssel. Das Bild verschwindet und die ‚Frau' sagt

wieder: ‚Schau‘, und sie läßt mich wieder etwas anderes sehen: Es ist ein großer Stein, darauf liegt ein Lamm. Ich höre plötzlich sagen: ‚Ecce homo‘. Und plötzlich ist die ‚Frau‘ und das Licht weg.“

Welche Aussage wird durch dieses Bild vermittelt?

Die „Frau“ kommt nach „unten“. Da man bei den jeweils angegebenen Himmelsrichtungen nichts anderes als Siegelhinweise vor sich hat, bedeutet „unten“ das christozentrische Siegel, „rechts“ das auf der rechten Seite desselben gelegene Hl. Sacerdotium, also die katholische Kirche, der die Verwirklichung von „Wahrheit, Glaube, Liebe“ obliegt. Diesem Siegelhinweis folgt das Bild mit dem Bärtigen, der als ein „Jemand“ bezeichnet wird. Mit diesem „Jemand“ umschreibt die „Frau“ jeweils Personen, die der Gnosis angehören, und zwar einer ganz bestimmten Gruppe derselben. Sie unterstreicht diese Tatsache außerdem noch mit dem Hinweis auf den „Bart“ dieser Person, wobei zu bemerken ist, daß der „Barbatus“ oder „Bärtige“ wiederum eine symbolische Kennzeichnung eines Hochgrades darstellt.

Dieser „Jemand“ sitzt und hält zwei geschlossene Finger in die Höhe. Diese Geste scheint im Widerspruch zu stehen mit den vorher genannten Hinweisen auf einen Gnostiker; denn als solcher müßte der Bärtige die Finger, im Gegensatz zu den geschlossen gehaltenen Fingern der päpstlichen Segenshand, gespreizt emporstrecken. Aber gerade die Anwendung einer päpstlichen Geste durch einen Hochgrad gibt eindeutig zu erkennen, daß es sich hier um einen falschen Papst, um einen in päpstlicher Funktion auftretenden Freimaurer, kurz, um den „Logenpapst“ handelt.

Was dieser unter seinem Ellenbogen festhält, ist ein „dickes Buch“, zu dem ein „Schlüssel“ bereitliegt. Daß es der echte Schlüssel ist, geht daraus hervor, daß die „Frau“ vorher die Attribute des echten Siegels gezeigt hat. Zu erwähnen ist noch, daß der „Schlüssel Petri“ im Grunde mit dem Schlüssel zur Apokalypse identisch ist, wie dies z. B. Albrecht Dürer auf seinem Bilde der „vier Apostel“ zum Ausdruck bringt, wenn er den Apostel Petrus den Schlüssel, den hl. Johannes die Apokalypse in der Hand halten läßt.

Im Bild mit dem „Bärtigen“ haben wir einen Hinweis auf das freimaurerische Ziel der Inbesitznahme des päpstlichen Stuhls durch einen Hochgrad vor uns. Gelänge dieser Coup, so würde die Gnosis verhindern können, daß die in der Apokalypse geoffenbarte Ordnung Gottes verwirklicht würde; denn der „Logenpapst“ gäbe der Gnosis die Garantie, daß ihre Pseudoordnung erhalten oder sogar noch weiter von der Ordnung Gottes gerückt werden könnte als

bisher, und daß das „Lamm“ erneut „geschlachtet“ werden müßte auf dem „Stein“ (dem Cubus mysticus) der Gnosis. Aus diesem „Stein“ hatte diese ja, wie wir wissen, ihr „Kreuz“ geformt, an das sie Christus schlagen ließ. Auch hier wieder das schon erwähnte Motiv einer zweiten Erlösung, einer Wiederholung des Leidensweges des Erlösers.

Um es nicht zu dieser Situation kommen zu lassen, gibt die „Frau“ in einigen anderen Botschaften weitere Hinweise zu den gnostischen Plänen in und mit der katholischen Kirche.

Nach den kirchlichen Bestimmungen für das Konklave geht der zu wählende Papst aus dem Kardinalskollegium hervor. Also muß der zum „Logenpapst“ ausersehene Hochgrad im kirchlichen Rang eines Kardinals stehen.

Zunächst jedoch müßte der legitime Papst Paul VI. ausgeschaltet werden, um überhaupt ein Konklave zu erwirken. Die freimaurerische Absicht gibt die „Frau“ mit folgenden Bemerkungen in der Botschaft vom 30. August 1947 zur Kenntnis: „Ich höre die Stimme (der ‚Frau‘) und ein Gefühl der Schwere lastet auf mir. Ich höre sagen: ‚Es ist ein schwerer Druck da!‘ Und ich sehe deutlich Italien vor mir liegen. Es ist, als ob darüber ein schweres Unwetter (geistiger Art!) losbräche. Ich muß hinhören und höre: ‚Verbannung!‘“

Das also ist beabsichtigt mit Papst Paul VI. Man spricht ihm Krankheiten aller Art zu, die ihm angeblich die Weiterführung seines päpstlichen Amtes nicht mehr lange gestatten würden. Man bezeichnet ihn als „unmodern“, als nicht mehr in unsere moderne Welt passend, als unfähig und ungeeignet, die Kirche weiterhin zu leiten. Die Ausdrücke, in welche diese Forderungen mitunter gekleidet werden, wollen wir nicht wiederholen. Sie richten die, die sie gebrauchen.

Hier stoßen wir auf das alte Weissagungsmotiv vom verbannten Papst, von dem „für einige Zeit“ leerstehenden päpstlichen Stuhl. Aber Weisagung ist eben nicht Wahrsagung, sondern Warnung und Weisung. Nur als solche sollte sie verstanden und genutzt werden. Hoffen wir, daß es gelingt, dieses schändliche Spiel der Gnosis zu hinterrtreiben und die Kardinäle, die es ja vor allem angeht, rechtzeitig davon zu unterrichten.

Sicherlich möchten die Leser gerne wissen, ob die „Frau“ auch Hinweise zur Person des verräterischen Kardinals gegeben hat, der zu diesem Côup zur Verfügung steht. In der Botschaft vom 9. Juni 1946 weist sie zunächst nur auf dessen Existenz hin, indem sie vor der Seherin einen „Kardinalshut“ erscheinen läßt, über dem ein „X-Zeichen“ sichtbar wird.

Der Buchstabe „X“ ist formgleich mit dem sogenannten Andreaskreuz. Dieses stellt für uns Christen das Martyrerzeichen für den Apostel Andreas dar und zählt zu den christlichen Symbolen.

In der Gnosis, speziell in der Hochgradfreimaurerei, kommt dem Andreaskreuz eine ganz andere Bedeutung zu. Vor allem bringt es durch seine vier Balkenenden und den Punkt, in dem sich die Balken überschneiden, die Zahl Fünf zum Ausdruck, die auch im „flammenden Stern“ und im Pentagramm der Hochgradfreimaurerei zutage tritt. Da die sogenannte Hochgnosis die Hl. Trinität und damit auch das trinitarische Siegel leugnet, bedient sie sich bei ihren Versuchen der Siegelverfälschung nur des christozentrischen Siegels, aus welchem sie Christus entfernt und teils durch den Menschen (Homozentrizität), teils durch Satan (Satanozentrizität) ersetzt, je nachdem es sich im Einzelfall um humanitäre oder um satanistische gnostische Gruppen handelt.

Der fünfzackige Stern stellt also das verfälschte apokalyptische Siegel der Hochgnosis, der „Hochgradfreimaurerei“ dar. Und dieses läßt die „Frau“ über einem Kardinalshut erscheinen.

Wie aber ist dieser Kardinal ausfindig zu machen, den die Gnosis zum Papstkandidaten aufzubauen versucht?

Wie der Volksmund dem Teufel einen Pferdefuß zuschreibt, so weist sich auch ein zu „Großem“ ausersehener Hochgrad durch besondere Zeichen als Auserwählter aus. Bei diesen Zeichen handelt es sich um sogenannte Unbedenklichkeitsbeweise, die ein solcher Erwählter nicht nur seinen Auftraggebern, sondern auch seinen miteingeweihten „Brüdern“ gegenüber zu erbringen hat.

Ein bekannter freimaurerischer Politiker sah sich z. B. im Jahre 1945 veranlaßt oder gezwungen, einer militärischen Gewaltaktion zuzustimmen, die in aller Welt Abscheu und Grauen hervorrief. Einige Monate darnach wurde der Politiker in den 33. Grad, den höchsten Grad seiner Loge, erhoben, und zwar mit erheblichem äußeren Aufwand. Man honorierte so die Bedenkenlosigkeit, mit der er jener Gewaltaktion zugestimmt hatte.

Von dem zum „Logenpapst“ ausersehenen Kardinal liegt ein ähnlicher Unbedenklichkeitsbeweis vor. Es handelt sich um die von einem „wissenden“ Gnostiker für die Rosenkranzkirche zu Wien-Hetzendorf gemalte Bildertrilogie, die die furchtbarste Blasphemie enthält, welche die Kunstgeschichte der Menschheit aufzuweisen hat. Um den in die Wege geleiteten Ermittlungen

nicht vorzugreifen, soll hier davon abgesehen werden, näheres über den kirchlichen Auftraggeber zu berichten. Es ist Sache der Kirche, den fraglichen Kardinal zu überführen und zu maßregeln. Die Gnosiologie hat in dieser Sache das ihr Mögliche bereits getan.

Nahezu als sicher darf angesehen werden, daß mit den Hetzendorfer Blasphemien der geistige, d. h. gnostische Aspekt des in Mt 24 erwähnten „Greuels der Verwüstung“ vorliegt. Ob ihm noch eine Ergänzung aus dem Bereich des „Tier“-Aspekts, also der militärischen „Greuel“ an die Seite treten wird, muß abgewartet werden. Eigentlich sollte die in Hiroshima angedeutete letztzeitliche Realisierung dieses Aspekts Grund genug sein, ihn nicht ebenfalls „an heiliger Stätte“ zu wiederholen.

Bei der Analysierung des Hetzendorfer „Greuels“ leistete ein prophetischer Hinweis der „Frau“ entscheidende Dienste. Er findet sich in der Botschaft vom 15. August 1950, wo der Seherin wieder ein „Jemand“ gezeigt wird, der, wie es dort heißt, „dreimal folgendes tut: Die Arme übereinander gekreuzt, mit der Handfläche nach unten gerichtet. Danach werden die Arme langsam auseinandergebreitet und dieselbe Bewegung wiederholt, aber jetzt mit der Handfläche nach oben gerichtet. Danach sehe ich allerlei Zeichen entstehen, kleine Bögen, kleine Streifen und Punkte. Dann sehe ich eine Art Buchstaben, so etwa wie unser Buchstabe J. Dann wieder verschiedene Zeichen getrennt voneinander.“

Es bedurfte eingehender Untersuchungen, um feststellen zu können, daß es sich bei diesem beweglichen „Jemand“ um das gnostische Symbol des „Adam Kadmon“ handelte, das der Maler der Hetzendorfer Blasphemien als sogenannten Modulator verwendet hat. Bei den Buchstaben und Zeichen handelt es sich um hebräische Schriftzeichen, welche die Bedeutung der einzelnen Symbolbestandteile angeben. Das Symbol ist der jüdischen Kabbala entnommen und rosenkreuzerisch interpretiert, wie die Bildaussage erkennen läßt. In dem Bild wird Maria als die „Hure Satans“ aufgezeigt und Christus als der von der Gnosis erneut Gekreuzigte. Das „Kind“, das Satan auf dem mittleren Bilde mit Maria (!) zeugte, erscheint auf dem linken Bild im gleichen hohepriesterlichen Gewand wie der zeugende — maskierte — Satan. Dieses „Kind“ verkörpert also sowohl den geplanten gnostischen Papst, wie den Antichrist selbst.

Es wäre verständlich, wenn eine Anzahl von Lesern den Wunsch hätten, die Hetzendorfer Blasphemien in Augenschein zu nehmen. Dabei ergäben sich für Bildbetrachter eine Reihe von Fragen und Problemen, die vielleicht an den Verfasser herangetragen werden würden. Solche Rückfragen müßten jedoch

unbeantwortet bleiben. Um den Lesern die von dem Maler verwendeten Symbole, Tricks und sonstigen gnostischen Verständigungsmittel begreiflich zu machen, bedürfte es eines längeren Studiums der Gnosiologie, das heute in Ermangelung von Lehrmöglichkeiten für diese Wissenschaft nicht durchführbar ist. Den Beweis für die Richtigkeit der Analyse der Hetzendorfer Blasphemien und der zu diesen vorhandenen Hinweise aus der marianischen Prophetie kann letzten Endes nur der Himmel selbst liefern.

Kündigen sich nämlich Ereignisse an, die es notwendig machen würden, vor ihnen „in die Berge" zu fliehen, d. h. also große Katastrophen von besonderer Art, so wäre dadurch das Vorhandensein des „Greuels der Verwüstung" erwiesen. Nur sollten sich die Menschen, und voran die Christen und die Kirche selbst, beeilen, das gnostische „Trojanische Pferd" samt den „Greuelgötzen" so rasch als möglich zu beseitigen, damit aus den kommenden Großkatastrophen nicht unvermittelt jene „Weltkatastrophe" hervorgeht, vor der uns die apokalyptische „Frau" bewahren möchte.

4. Die „schwarze Taube"

Die „Frau" spricht mehrmals von der „schwarzen Taube". In der Botschaft vom 7. Oktober 1945 zeigt sie diese der Seherin unmittelbar nach dem oben schon erwähnten Hinweis auf den heutigen Priesternachwuchs. Wegen ihrer Wichtigkeit sei diese Textstelle aus jener Botschaft nun vollständig wiedergegeben. Sie lautet:

„Dann sehe ich andere Kirchen vor mir, von verschiedenen Konfessionen. Die ‚Frau' hebt warnend den Finger auf und sagt, während sie mich wieder die ganze katholische Kirche sehen läßt: ‚Die katholische Kirche kann sicher größer werden, aber ...' und dann hört sie auf, und ich sehe ganze Reihen von Geistlichen, Studenten, Klosterschwestern usw. an mir vorbeiziehen. Die ‚Frau' schüttelt wieder ihren Kopf und sagt mit Nachdruck: ‚Es ist sehr schlimm, aber davon taugt nichts!' Sie sieht streng vor sich hin und weist nach den Studenten und Geistlichen und sagt: ‚Eine bessere Ausbildung! Mit der Zeit mitgehen! Moderner, sozialer!' Diese Worte sagt die ‚Frau' mit Nachdruck. Dann sehe ich über unsere Kirche eine schwarze Taube fliegen und die ‚Frau' zeigt auf diese Taube und sagt: ‚Das ist der alte Geist, der muß verschwinden!' Und dann sehe ich, wie sich plötzlich die Taube in eine weiße verwandelt."

Beim Lesen dieses Textes aus dem Jahre 1945 wird man heute, nach 24 Jahren, nicht mehr zu fragen brauchen, ob hier echte Weissagung vorliegt. Alles, was die „Frau" hier ankündigte, hat sich in unserer Gegenwart erfüllt, bis auf die Verheißung, mit welcher dieser Text endet. Diese besteht in der Feststellung der Seherin, daß sich die schwarze Taube „plötzlich" in eine weiße verwandeln würde. Zu dem Zeitpunkt, da dieses Heft herausgegeben wird, ist die Taube so rabenschwarz, daß ihre Verwandlung in eine weiße erst noch bevorsteht.

Das Konzil vermochte es nicht, die Taube, den Heiligen Geist, in der Kirchenpraxis zum Strahlen zu bringen, weil die, die sich am meisten auf es berufen, gerade die eigentlichen Schwarzfärber der Kirche darstellen. Nirgends in den Konzilsdekreten ist z. B. etwas davon zu lesen, daß die Hl. Kommunion „auf die Hand" zu spenden ist, wie das bisher nur in der Satansmesse üblich war. Nirgends ist Bischöfen und Priestern erlaubt, mit der Hl. Liturgie, mit der Liturgiesprache, mit der Hl. Eucharistie und ihrer sakramentalen Bewertung zu experimentieren, wie das zur Zeit geschieht und wie dies bisher dem okkult-magischen Bereich überlassen blieb. Nirgends wurde Bischöfen und Priestern nahegelegt, die Kirche zu demokratisieren, und zwar bis hinein in ihr geistiges Fundament, die Verkündigung des Evangeliums und die diesem entwachsenen Dogmen und sittlichen Grundsätze. Mit keinem Wort ist in den Konzilsbeschlüssen die Rede vom marianisch-mariologischen Minimalismus und von einer Geringschätzung der Eschatologie, wie sie vor allem aus der Tolerierung und Förderung der Theilhardschen Irrlehren durch Theologen und sonstige Vertreter der Kirche spricht. Vor allem aber enthalten die Konzilsdekrete nichts über einen Burgfrieden mit der modernen Gnosis und dem modernen Satanismus, mit denen heute Bischöfe, Theologen und Laien, teils aus Unwissenheit, teils im Auftrag der Gegenkirche konspirieren und paktieren, als gäbe es zwischen Himmel und Hölle überhaupt auch nur die leiseste Spur einer Verständigungsmöglichkeit. (Wobei zu ergänzen ist, daß damit der menschliche bzw. geistige Brückenschlag zu den irrenden Opfern der Gnosis keineswegs übersehen werden sollte, sobald im kirchlichen Lager hierzu die Voraussetzungen geschaffen sind, die bis heute noch fehlen.) Man könnte die Liste der Verfallserscheinungen in der nachkonziliaren Kirche noch weiter fortsetzen, aber das wäre verlorene Zeit und Mühe, weil ohnehin kein Mensch und keine menschliche Maßnahme mehr in der Lage ist, den Untergang des Schiffes Petri zu verhindern. Wie unsere Situation erkennen läßt, vermag die Autorität und die umsichtige Navigationskunst des Hl. Vaters diesen Untergang nur hinauszuzögern. Aber endgültig wird dieser nur verhindert werden können, wenn am Hauptmast des Schiffes Petri

die F l a g g e d e r „F r a u a l l e r V ö l k e r“ hochgezogen wird, und zwar durch den P a p s t s e l b s t !

Ob dies jetzt schon gewagt werden wird, ist ungewiß. Verstanden würde diese Flaggenhissung am besten wohl dann, wenn sich der Sturm zum Orkan zu steigern beginnt oder gesteigert hat. Es wird ganz dem Steuermann überlassen werden müssen, den geeignetsten Zeitpunkt zu erkennen und zu nutzen. Die „Frau“ läßt jedenfalls keinen Zweifel darüber, daß der Papst dem gleichen Heiligen Geist gehorchen wird, der aus den Botschaften gesprochen hat, wenn sie sagt: „D e r H e i l i g e V a t e r k e n n t s e i n e Z e i t !“ und wenn sie dem Papst verheißt: „D e r H e i l i g e V a t e r w i r d s e i n Z e i c h e n e r h a l t e n !“ Deshalb besteht für uns kein Grund und kein Recht zur Kritik an den Maßnahmen des Papstes, an seinem vermeintlichen Zögern und an seinen Bemühungen, die Kirche solange noch über Wasser zu halten, bis ihm das „Zeichen“ gegeben ist. Daß dieses Zeichen unvermittelt gegeben und zur Wende hinführen wird, geht aus den Worten der Seherin hervor, daß sich die schwarze Taube „p l ö t z l i c h“ in eine weiße verwandeln würde.

Im Bilde der „schwarzen Taube“ darf man ein Zweifaches sehen. Einmal dürfte mit diesem Bild das durch die „Dunkelheit der Zeit“ verdrängte Licht des Heiligen Geistes in der Kirche gemeint sein, zum andern aber kann es sich zugleich um einen Hinweis auf das Symbol der „schwarzen Taube“ in manchen gnostischen Gruppen handeln, deren Einflußnahme auf die nachkonziliare Fehlentwicklung bereits angedeutet wurde.

Die gnostische Infiltration von „Geistlichen, Studenten, Klosterschwestern“ usw. ist keineswegs beschränkt auf die Lektüre der Werke des de-facto-Gnostikers Theilhard de Chardin. Sie bedient sich darüber hinaus noch einer Reihe anderer Kanäle, die wir hier im einzelnen nicht aufzuzählen brauchen. Nur einer sei noch kurz erwähnt, der Kanal der heutigen Philosopheme, dieser pseudophilosophischen „Nachgeburten“ des neunzehnten Jahrhunderts. Der Einfluß dieser „Pubertätsliteratur“ auf manche Theologen scheint sich in der ihnen anvertrauten Jugend widerzuspiegeln. Wenn wir älteren, am Geistesgut und an den Erfahrungen unserer Epoche gebildeten und erprobten Laien sehen, wie manche unserer Altersgenossen auf theologischen Lehrstühlen auf einmal in die Irrtümer und Kurzschlüsse unserer eigenen Jugend geraten, sind wir mitunter versucht, über die Komik dieser Erscheinung zu lächeln. Aber das Lächeln vergeht uns, wenn wir berücksichtigen, welche furchtbaren Folgen diese geistige Nachpubertät einseitig gebildeter Theologen bei der ihrem Einfluß ausgesetzen Jugend haben muß. Die Kirche sollte aus diesem

Versagen eines Großteils ihrer Theologen den Schluß ziehen, daß sie sich nur dann der Welt öffnen kann und darf, wenn sie über wetterfeste, allseitig gebildete und erprobte Lehrer ihrer Priesterjugend verfügt. Wer in seiner Jugend nicht Gelegenheit hatte, sich mit dem Teufel und seinem Intellekt herumzuraufen, fällt ihm dafür später zum Opfer, besonders in einer Zeit, in der jener „losgelassen“ ist. Zumeist ist es pure Unerfahrenheit, bloße Unkenntnis unserer modernen Welt und ihrer spät-letztzeitlichen Gegebenheiten, was diese Theologen straucheln läßt. Die Argumente ihres Progressismus sind zumeist veraltet und von den an der modernen Philosophie, Politik und Wissenschaft geschulten und gebildeten Laien längst ad absurdum geführt. Vielleicht fehlte manchen dieser Theologen das erschütternd-heilsame Erlebnis des Frontsoldaten, des Kriegsgefangenen und KZ-Insassen der vergangenen „apokalyptischen“ Jahrzehnte. Was sie heute zu überwinden haben, konnte die damalige Jugend, die sich diesen Schrecknissen ausgesetzt sah, zumeist schon in statu nascendi hinter sich bringen. Wir Älteren konnten ihr deshalb dabei zur Seite stehen, weil wir die Irrtümer einer freien, zur Wahrheit wie zum Irrtum in gleicher Weise freien eigenen Jugend bereits zu unseren überwundenen Anfechtungen zählten. Weil diese den progressistischen Lehrern der Kirche zumeist fehlen und die jüngeren unter ihnen selbst noch unausgegorenem Wein gleichzustellen sind, kam das Aggiornamento Papst Johannes XXIII. für die Kirche zu früh. Man kann mit kleinen spezialisierten Kampfeinheiten zwar einigermaßen verteidigen. A n g r e i f e n aber kann man nur mit gut geführten, angriffserprobten und am Feinde selbst geschulten Truppen. Diese fehlen der Kirche heute in verhängnisvollem Ausmaß.

D e s h a l b fordert die „Frau“ eine „bessere Ausbildung“, ein Mit-der-Zeit-gehen, eine modernere Bildung für die Priester und Theologen, und zwar „i m g u t e n S i n n e“, wie sie an einer anderen Stelle ausdrücklich betont. Natürlich ist diese Bildungsenge nicht der Hauptgrund für das Überläufertum in der heutigen Kirche. An erster Stelle steht nach wie vor die Auflehnung gegen den Glauben, gegen den unveränderlichen Aspekt der Wahrheit, den man vielfach mit dem veränderlichen in einen Topf wirft. Dogmen sind nicht Menschenwerk. Menschen haben sie zwar entdeckt und freigelegt, aber ihre G a r a n t i e erhielten sie durch das Christuswort an Petrus vom „Fels“, auf dem die Kirche mit ihren Dogmen ruht. Der Papst, der im Begriffe stünde, einem falschen Dogma den Weg freizugeben, könnte durch Gott jederzeit daran gehindert werden, es auszusprechen. Dazu bedarf es wahrhaftig nicht unseres Menschenwitzes, auch nicht jenes von Theologen. Niemand würde es den Zweiflern verübeln, wenn sie offen bekennen würden, daß sie nicht bedingungslos zu glauben vermögen. Ehrlichkeit haben wir zu achten, wie wir

auch das Gewissen derer zu achten haben, die ihm Folge leisten und sich von der Kirche trennen. Ihr menschlicher Wert bliebe davon völlig unberührt.

Was aber unsere strikte Ablehnung herausfordert, das ist die Feigheit derer, die sich auch nach der Preisgabe der von der Kirche durch zwei Jahrtausende hindurch entfalteten und gelehrten Wahrheit noch als Theologen dieser Kirche bezeichnen. Wären sie wirklich modern und gebildet, verstünden sie soviel von Geschichtsphilosophie und -morphologie, daß ihnen das in der marianischen Prophetie und in der Apokalypse verborgene geschichtsphilosophische Potential nicht entgangen wäre. Wenn man schon nicht gewillt ist, sich mit der schlichten Gläubigkeit des Kirchenvolkes zu vereinigen, dann sollte man sich wenigstens die Voraussetzungen zu einem wissenschaftlichen Gespräch über eschatologische, mariologische, philosophische und geschichtsmorphologische Fragen erarbeiten. Zu dem, was vordringlich „gelernt werden" müßte, was die „Frau" unter modern und unter zeitgemäß (nämlich l e t z t z e i t g e m ä ß !) verstanden haben will, reicht es in der heutigen Schultheologie zumeist nicht hin. Es ist daher zu befürchten, daß es auch für die meisten Theologen erst jener handgreiflichen Argumente der Katastrophen, des politischen Chaos usw. bedarf, damit sie erkennen, daß das Öl in ihren Lampen erloschen ist und sie das Kommen des „Bräutigams", des H e i l i g e n G e i s t e s , verschlafen haben.

Die „schwarze Taube" wird wohl noch eine Weile über der Kirche schweben. Wir sollten sie ohne Furcht im Auge behalten. Die „Frau" wird den „alten Geist", zu dem sie auch den Mangel an sozialer Mitverantwortung im kirchlichen Bereich zählt, zum Verschwinden bringen. Hier muß noch hinzugefügt werden, daß nicht nur der Progressismus diesen „alten Geist" repräsentiert, sondern daß auch der sture Traditionalismus nicht berechtigt erscheint, sich der „weißen Taube" zuzuordnen. J e d e r Ismus ist v e r a l t e t . Wer den Glauben bewahrt hat, huldigt keinem Ismus, sondern bekennt sich zum Unveränderlichen der ewigen Wahrheit. Wer aber dessen Grenzen zum Veränderlichen, zum Modernen im guten Sinne übersieht, tritt auch dort auf der Stelle, wo er gehen und sogar laufen sollte. Extremer Traditionalismus und extremer Progressismus tragen b e i d e das Vorzeichen der Rückständigkeit und es bedarf jeweils einer umsichtigen Analyse, echtes Beharren von falschem, echtes Voranschreiten von blindem Dahinlaufen zu unterscheiden. Dem Glauben ist das Beharren, dem Denken das Voranschreiten zugeordnet. Geschieht beides mit offenen Augen und aus warmem Herzen, dann finden beide in der einen großen Wahrheit den ihnen von Gott zugewiesenen Platz.

Würde dieser Grundsatz heute von a l l e n Theologen, den katholischen wie den nichtkatholischen, befolgt, wäre die Wiedervereinigung im Glauben gesichert. Denn dann wäre man gewillt und imstande, sich zusammenzusetzen und auf der Grundlage des gemeinsamen T r i n i t a r i s m u s und des aus dem Thomismus hervorgegangenen philosophischen Äquivalentes hierzu, des dialektischen T r i a l i s m u s , die Exegese der Apokalypse in Angriff zu nehmen und unter Zuhilfenahme der marianischen Kommentarprophetie zu vollenden.

Bis heute stellt dieses Programm für die Angesprochenen nichts Beachtenswertes dar. Man wird sich wohl erst dann um es Gedanken machen, wenn es sich durch die Ereignisse so nachhaltig aufdrängt, daß niemand mehr seine Aktualität übersehen kann.

Weil es lt. Apokalypse und marianischer Prophetie n u r d i e s e n e i n e n W e g zum Zusammenschluß der Christenheit in die e i n e von Jesus Christus gestiftete Kirche gibt und geben kann, erweisen sich alle Versuche eines andersgearteten theologischen Brückenschlages zwischen den Konfessionen als a u s s i c h t s l o s . Es sei denn, daß man den makabren Versuch fortsetzen würde, auf beiden Seiten die Wahrheit zu beschneiden und das sich dabei ergebende Resultat eines g e m e i n s a m e n I r r t u m s als einigendes Band gelten zu lassen. Dieser Versuch würde, so sagt die „Frau", die katholische Kirche zwar „größer werden" lassen, aber — und hier folgen im schriftlichen Bericht der Seherin Punkte statt Worte, die wir hier ergänzen wollen — aber wie sähe eine solche „katholische" Kirche dann aus?

Letzten Endes scheiterte die Wiedervereinigung bis heute also nicht am Fehlen eines von Gott bereitgestellten Generalnenners der Theologie und der Konfessionen, sondern an der Ungewilltheit und dem Unvermögen der Theologie, diesem seit vielen Jahren vorliegenden Generalnenner das erforderliche Interesse entgegenzubringen. Wir können das bedauern und beklagen. Ändern können wir es nicht, weil der heutigen Theologie vielfach die D e m u t fehlt, ohne die es weder einen Weg zur Mariologie noch zur wahren Eschatologie gibt.

5. Die „falschen Propheten"

Was unserer Zeit ihr ganz besonderes, dem normal denkenden und empfindenden Menschen absurd und grotesk erscheinendes Gepräge gibt, das ist das ihr zugemessene Übermaß an D ä m o n i e .

Wenn wir als Christen von Dämonie sprechen, so gebrauchen wir dieses Wort nicht als ein Symbol für etwas Ungreifbares, der Wirklichkeit und der Beobachtung Entzogenes, sondern als die Folge des Wirkens von geistigen Wesenheiten, die von Gott als Engel geschaffen und durch eigenen Willensakt zu D ä m o n e n entartet sind.

Waren die Dämonen bisher auf eine verhältnismäßig geringe Bewegungsfreiheit eingeschränkt, so sind sie lt. Apokalypse heute für eine zeitlang „losgelassen", nämlich für die Dauer der L e t z t z e i t. In der eigentlichen Endzeit wird e i n e m Dämon sogar die v o l l e Freiheit, und zwar für noch kürzere Zeit, zugebilligt: Dem in einem Menschen, im A n t i c h r i s t, inkarnierten Satan selbst.

Allen Ängstlichen sollte es zu jeder Zeit eine Beruhigung sein zu wissen, daß es eine Loslassung der Dämonie ohne göttliche Zulassung nicht gibt und daß Gott der apokalyptischen „Frau" die Verheißung des Endsieges über den „Drachen" gegeben hat.

Daß die vor etwa vierzehn Jahren aus der Apokalypse erschlossene Loslassung der Dämonen inzwischen erfolgt ist, bestätigt die „Frau" durch die Worte der Seherin: „Es kommen gleichsam D ä m o n e n auf mich zu." Man sollte sich deshalb als wacher und gläubiger Christ nicht über Zeiterscheinungen verwundern wie das „absurde Theater", den „phantastischen Realismus", über „Beat", „Jazz", „Sex", über „Rauschgift", „APO" und Studentenkrawalle, vor allem nicht über die außerordentlich stark zutage tretende dämonische Bedrängtheit der J u g e n d.

Was wir heute, und zwar wahrscheinlich zum ersten Male in der menschlichen Geschichte, erleben, ist die t o t a l e d ä m o n i s c h e U m s e s s e n h e i t der Menschheit. Aus dieser Tatsache resultiert das Übereinstimmen aller Verfalls- und Entsittlichungserscheinungen in allen Teilen der Welt. Da die dämonische Einwirkung vom Grade der Sensibilität eines Menschen abhängig ist, darf es nicht verwundern, wenn sich diese Einwirkung am deutlichsten bei K ü n s t l e r n und bei der J u g e n d zeigt.

Am krassesten äußert sich die Umsessenheit bei j u n g e n K ü n s t l e r n, weil sich in ihnen die Feinnervigkeit der Jugend mit jener des Künstlers summiert. Wenn uns heute so ein junger Mensch im grotesken Habitus eines unfreiwilligen Clowns begegnet, sollten wir nicht den Kopf schütteln und über die „heutige Jugend" schimpfen. Diese Jugend ist im Grunde nicht um ein Jota anders als die Jugend früherer Epochen. Was sie im besonderen zu tragen und zu bewältigen hat, das ist der D ä m o n i s m u s d e r L e t z t z e i t. Und dieser wird wieder verschwinden, sobald Gott unsere Gebete und

die Fürbitte der „Frau" erhört haben und der Heilige Geist in die „Herzen aller Völker" eingegossen sein wird. Die Menschheit wird auf die turbulenten Jahre, in denen wir z. Zt. leben und die ihrem Ende entgegengehen, zurückblicken wie auf einen gespenstischen Traum, und wer von unseren Jungen später einmal die Bilder betrachtet, die er und seinesgleichen in dieser Zeit des Verfalls dargeboten haben, der wird es mit Lachen und Weinen tun. Satan wird dann nur noch e i n e Hoffnung verbleiben: Die Chance des A n t i c h r i s t s. Aber es ist ja einer der Hauptzwecke der Letztzeit, die Menschheit mit der Dämonie so nachhaltig in Berührung zu bringen, daß es ausreicht, den sich ankündigenden Antichrist bereits „im Aufleuchten seines Kommens" zu erkennen und zu entlarven.

Wir sollten an dieser Stelle nicht schamhaft darüber hinwegsehen, in welchem Maße auch die Kirche auf den letztzeitlichen Dämonismus hereingefallen ist. Man sehe sich viele unserer neuerbauten Kirchen an; man beobachte das Treiben vieler Priester und Ministranten vor dem Altar und dem Tabernakel, ihren Mangel an Ehrfurcht und an Ehrfurchtsbezeigungen; man bedenke die Unsicherheit so vieler Bischöfe in Fragen, auf die es überhaupt keine doppeldeutige Antwort geben kann, und man wird erkennen, daß die Menschen für das, was sie heute tun oder unterlassen, nicht im gleichen Maße verantwortlich gemacht werden dürfen wie in Zeiten, in denen die Dämonie nur ein eng begrenztes Feld zur Verfügung hatte. Auf diesen Ansturm des Bösen waren die Menschen nicht vorbereitet, nachdem sie diesen mit dem letzten Krieg hinter sich gebracht zu haben glaubten.

Wir könnten auch den Satanismus im scheinchristlichen Gewande nicht verstehen, wäre nicht das Faktum der dämonischen Losgelassenheit gegeben. Von den Gnostikern innerhalb und außerhalb der Kirche sagt die Apokalypse in Off. 3, 9: „Ich werde sie dazu bringen, daß sie kommen und sich vor dir niederwerfen und erkennen, daß ich dich liebe." Diese Worte sind gemäß dem hypothetischen Siegel an den P a p s t d e r L e t z t z e i t gerichtet.

Und im gleichen Sinne sagt die „Frau" einmal von den Feinden der Kirche, daß man sie nicht zu „vernichten", sondern zu „gewinnen" trachten soll.

Auch Katherina Emmerick kündigte das letztzeitliche Losgelassensein der Dämonie an, indem sie auf die freimaurerischen Umtriebe zu dieser Zeit in Wien und auf die Gefährdung der Jugend durch die „Schlangen", d. h. die Dämonen, die Gnosis und die ihren Einwirkungen entstammenden Ideen hinwies.

Wer diese ungewöhnlichen und widermenschlichen Zeiterscheinungen für Grundlagen von Zukunftsprognosen hält, wird ungewollt zum falschen Pro-

pheten. Denn was wie ein Spuk auftaucht und wieder verschwindet, kann nicht als Denkvoraussetzung für Zukunftsprognosen bewertet werden. Von solcher Art von Falschprophetie ist nahezu alles, was heute geplant wird. Wie die Menschen und ihre Welt n a c h der Ausgießung des Heiligen Geistes aussehen werden, können wir nur ahnen. Was wir bestimmt wissen, ist nur das eine, daß sie wieder zum eigentlichen Menschsein zurückgefunden haben werden. Und darüber dürfen wir uns freuen.

Vielleicht haben manche Leser beim Lesen der Überschrift dieses Kapitels etwas anderes erwartet als eine Schilderung ungewollter und unbewußter Falschprophetie, bei der es sich im engeren Sinne ja nicht um Weissagung, sondern um falsche Schlüsse aus irrealen Gegebenheiten handelt. Deshalb wollen wir auch noch einen Blick auf die Falschprophetie im eigentlichen Sinne, auf die unechte Weissagung und die sie tragende Pseudomystik werfen. Auch hier zeichnet sich das Phänomen der totalen Umsessenheit deutlich ab; denn was z. B. ein M i c h e l C o l l i n — um einen der interessantesten Vertreter dieser Gattung herauszugreifen — an falscher Mystik und Pseudo-Prophetie demonstriert, würde in Zeiten eines „normal" auftretenden, d. h. gebundenen Dämonismus kaum Beachtung finden.

Da begegnen diesem sensiblen Expater — neben vielleicht vorausgegangenen wahren mystischen Erlebnissen — plötzlich dämonische Manipulationen, die er anfangs noch als solche erkennt und fürchtet. Im Gasthaus eines Wallfahrtsortes sieht ihn ein Bekannter auf der Treppe kauern, und auf die Frage, ob er krank sei, antwortet Collin, daß er in seinem Zimmer dämonischen Bedrängnissen ausgesetzt sei, vor denen er sich hierher geflüchtet habe.

Nun widerfahren solche Bedrängnisse bekanntlich auch Heiligen und echten Mystikern, wobei den Dämonen bekannt ist, daß diese Zulassungen meist nicht von Dauer sind und durch echte mystische Erlebnisse verdrängt werden.

Im Falle Collin deutet vieles darauf hin, daß ihm weitere dämonische Erlebnisse von scheinechtem Charakter zustießen, auf die er allerdings nicht wie ein erfahrener Mystiker, sondern wie ein heiligkeitssüchtiger Dilettant reagierte, indem er vor dem, was sich mit echter Mystik nicht zusammenreimte, einfach die Augen verschloß.

Von dem Zeitpunkt an, da seine labile und von Wahnideen inspirierte Mentalität in solch scheinechter Weise angesprochen worden war, gehörte Collin seinem Inspirator von Tag zu Tag mehr, den er vor sich selbst unter Hintanstellung theologischer Bedenken zuletzt sogar als „Christus" akzeptierte, um so immer tiefer in die Fänge seines Herrn und Meisters zu geraten.

Von gnostischer Seite wurde das Dämonische dieses Menschen schon frühzeitig erkannt. Als es sich aber gezeigt hatte, daß dieser in der lächerlichen Maskerade eines Papstes („Klemens XV."!) einhergehende Phantast niemals in die Rolle eines „Logenpapstes" hineinwachsen würde, ließ man ihn fallen. Später landete Collin bei den „Planetariern", einer rosenkreuzerischen Gruppe in den USA, die auch in Europa starke „Zweige" zu bilden verstand und in den deutschsprachigen Ländern unter der Bezeichnung „UFONEN" ihr Unwesen treibt.

Diese „Planetarier" behaupten, mit außerirdischen planetarischen Wesen in Verbindung zu stehen und von diesen Rat und Hilfe in den letztzeitlichen Auseinandersetzungen, deren Vorhandensein der Gnosis ja bekannt ist, erwarten zu dürfen.

Es würde zu weit führen aufzuzeigen, was in den Köpfen dieser „Planetarier"-Freunde alles umgeht. Wahrscheinlich ist den meisten von ihnen gar nicht bekannt, daß sie von einer freimaurerischen Gruppe, die sich mit den Möglichkeiten und Grenzen des „utopischen Bewußtseins" befaßt, als Versuchskarnickel mißbraucht werden. Daß dem so ist, bekannte der amerikanische Planetarier-„Experte" Adamski vor Jahren Journalisten gegenüber. Diese hatten ihn nach einem in Holland gehaltenen Vortrag über eine angebliche UFO-Fahrt zum Mond gefragt, ob denn die UFONEN (oder Planetarier) auch Christen seien wie wir. Adamski gab darauf die lakonische Antwort: „Am Sonntag gehen sie in die Kirche, am Montag greifen sie sich an die Kehle."

Natürlich wußten die Journalisten, d. h. die Nichtmaurer unter ihnen, nicht, was Adamski damit sagen wollte. Dabei entsprach seine Antwort bereits den Ansprüchen eines Freimaurers der unteren drei Grade. Denn der — angeblich — christliche Freimauer geht am Sonntag in die Kirche, am Werktag in die Loge, wobei ihm der freimaurerische Kehl- oder Halsgriff als Nachweis seiner Freimaurereigenschaft dienlich sein kann. Vom freimaurerischen Jargon der „Planetarier" dürften allerdings Leute vom Schlage Collins und seiner Gefolgschaft keine Ahnung haben.

Für die Kirche stellt dieser Pseudopapst kaum eine nennenswerte Gefahr dar. Aber das ist der Gnosis zur Genüge bekannt. Da die Planetarier-Rosenkreuzerei ihr Hauptziel in der Ausschaltung M a r i a s als der „Schlangentöterin" sieht, kann ihr Collin mit seinem pseudomarianischen Umtrieben trotzdem unschätzbare Dienste erweisen. Denn überall dort, wo jemals eine kirchlich beglaubigte Marienerscheinung stattgefunden hat, tritt Collin als „frommer" Vollzieher der marianischen Forderungen in Erscheinung. Im Hofe eines sei-

ner Häuser in Hagenau im Elsaß fehlte denn auch die Lourdesgrotte nicht und es muß den satanistischen Spaßvögeln unter seinen Hintermännern diabolische Freuden bereiten, wenn Collin immer dort auftaucht, wo sich Anzeichen mystischer bzw. marianischer Ereignisse erkennen lassen. Daß er es dabei mit der Unterscheidung der Geister nicht genau nimmt, ist bei seinem theologischen Indifferentismus nicht weiter zu verwundern. Wenn es ihm — allerdings in sehr geringem Maße — trotzdem gelungen ist, auch Priester zu übertölpeln, so dürfte sich hier gleich zu gleich gesellt haben. Die Priesterschaft als solche durchschaute die pseudotheologischen Blödeleien dieses gefoppten Betrügers von Anfang an, versäumte es jedoch zumeist, ihm dort entgegenzutreten, wo er versuchte, marianische oder marianisch scheinende Phänomene für sich in Beschlag zu nehmen.

Heute sollte eigentlich kaum mehr zu befürchten sein, daß ein Bischof sein Urteil über die Echtheit eines solchen Phänomens von der Haltung Seiner obskuren „Heiligkeit" „Klemens XV." abhängig machen könnte. Denn dieser erteilt a l l e m seinen Segen, was ihm unterkommt, um auf jeden Fall sicherzustellen, daß ihm nichts entgeht, was der Gnosis diffamierenswert erscheint. Und wo immer Maria eine Kirche gebaut wird, wird Collin bemüht sein, dem Teufel eine Kapelle daneben zu setzen. Er hält es so, weil er längst nicht mehr anders kann!

Eine Diskussion mit Collinanhängern hat wenig Aussicht auf Erfolg. Die für amerikanisch-gnostische Sekten typische „Meldepflicht nach oben" ist auch im Collinkreis eingeführt und wird, so weit die Beobachtungen reichen, mit ähnlicher Peinlichkeit befolgt wie bei den „Zeugen Jehovas". Erst wenn das unverwechselbare Zeugnis des Himmels für den l e g i t i m e n Papst der Letztzeit vorliegt, wird der düstere Stern Michel Collins sinken und im Abgrund verschwinden. Hoffen wir, daß es nur der Stern ist und nicht auch diejenigen, die ihm heute folgen!

Es gäbe noch manch Interessantes über Falschprophetie in unserer Zeit zu berichten. Aber da es fast immer die gleichen Tricks sind, denen die bedauernswerten Opfer der Dämonie aufsitzen, mag es mit dem obigen Beispiel sein Bewenden haben.

Die folgenden Zitate aus den Botschaften der „Frau aller Völker" dürften nach dem Gesagten keinen weiteren Kommentar notwendig machen. Sie sprechen für sich und zugleich für die Richtigkeit der Darlegungen über die Umtriebe Satans, seiner „Kirche" und „Propheten". Darüber sagt die „Frau": „Dieser Geist wird stets versuchen, in allerlei Form vorzudringen, langsam,

raffiniert. Er wird s o raffiniert vordringen, daß die Völker ihn nicht erkennen werden." (16. 12. 1949)

„Christenheit, du kennst deine große Gefahr n i c h t ! Es existiert ein Geist, dich zu untergraben!" (15. 8. 1950)

„Die Menschen werden suchen, hier und da. Denke an die falschen Propheten! Suche und bete nur um den wahren Heiligen Geist!" (11. 2. 1951)

„Weiß Rom wohl, welcher Feind lauert und wie eine S c h l a n g e in der Welt herumkriecht? Und damit meine ich nicht nur den Kommunismus! Es kommen noch andere Propheten, falsche Propheten!" (28. 3. 1951)

„Der Feind unseres Herrn Jesus Christus hat langsam aber sicher gearbeitet. Die Posten sind ausgesetzt. Seine Arbeit ist b e i n a h e f e r t i g ! Völker, seid g e w a r n t !" (8. 12. 1952)

6. „Verfall, Unheil und Krieg"

In der Schriftenreihe „Die apokalyptische Frau aller Völker" wurde schon des öfteren darauf hingewiesen, daß es sich bei dem in der Weissagung angekündigten Katastrophengeschehen nicht nur um Naturkatastrophen handelt, sondern daß Wirtschaftskatastrophen, Währungskrisen, politische und kulturelle, moralische und religiöse Krisen und Exzesse gleichzeitig und gleichwertig neben den Naturkatastrophen stünden. Wer das berücksichtigte, wird festgestellt haben, daß wir uns seit Jahren in einer permanenten Krise in fast allen Lebensbereichen befinden und daß der darüber gebreitete Wohlstand nichts weiter als eine billige Tünche über diesem allgemeinen Unheil und Verfall darstellt.

Äußeres sichtbares Zeichen des Verfalls ist der die heutige Menschheit beherrschende P a n s e x u a l i s m u s , den man etwas dümmlich und verniedlichend als „Sexwelle" bezeichnet.

Der Pansexualismus aber gehört zum Satanismus wie der Aasgeruch zu verwesendem Fleisch. Seine Inspiratoren sind daher eindeutig in der s a t a n i s t i s c h e n G n o s i s zu suchen und zu finden.

In der „modernen" Satansmesse wird der Pansexualismus zwar vorerst „nur" symbolisch praktiziert. Dafür aber wurde er von den gleichen Kreisen unter dem Leitspruch: „T u w a s d u w i l l s t , soll sein das ganze Gesetz" um so rigoroser und zielstrebiger in die von Gnostikern jeglicher Art gesteuerte, angeblich „moderne" Kunst und Literatur eingeschleust, so daß er seitdem zu einem T a b u d e r K r i t i k geworden ist. Von hier aus gelangte er dann in

die Massenmedien und wurde so Bestandteil eines lukrativen Geschäfts, das heute eine wichtige Steuerquelle für Staat, Gemeinden und — über die Kirchensteuer — indirekt sogar der Kirchen geworden ist.

Diese zwangsläufige Verfilzung von moralischem Ausverkauf, Geschäft und Steueraufkommen bildet die Ausgangssituation für eine opportunistische Gesetzgebung und für die allmähliche Gleichstellung der menschlichen Intimsphäre mit jeglicher Art von Bedürfnisbefriedigung. Eine glaubhafte Begrenzung der Intimbeziehungen durch das Lebensalter ist kaum noch gegeben, da die Sexualisierung des Kindesalters bereits Gegenstand von Volksschullehrplänen geworden ist. Kirche und Staat unternehmen nichts Entscheidendes gegen die auf unsere Jugend eindringende Schlammflut und die Eltern selbst empfinden sich vielfach als „unmodern“, wenn sie von ihrem Gewissen dazu gemahnt werden, von ihrem Elternrecht Gebrauch zu machen und ihre Kinder in Schutz zu nehmen. Schließlich haben sie ja diejenigen, die den Pansexualismus mit scheinpädagogischen Begründungen und Methoden öffentlich und mit staatlicher Vollmacht legalisieren, mit ihrem Stimmzettel auf die Stühle gesetzt, die für diese Mentalitäten oft viel zu hoch sind, als daß sie mit ihren Füßen noch den Boden der Kultur- und Sittentradition der Menschheit zu erreichen vermöchten. Mit einer jugendgemäßen Hinführung zum Mysterium der Gattenliebe hat dieses Treiben nur sehr bedingt etwas zu tun. Es handelt sich hier um das wohl folgenschwerste Experimentieren mit der Jugend auf moralischem Gebiet, und wer das heute auszusprechen wagt, wird mit der Behauptung zurückgewiesen, daß Sexualität von Moral und Sitte längst „emanzipiert“ sei, da sie, wie heute auch Essen und Trinken, im wesentlichen der Steigerung des „modernen“ Wohlbehagens zu dienen habe. Ähnliche indifferente Bewertungen erfahren Begriffe und Begriffspaare wie Autorität und Gehorsam, Glaube und Demut, Urteil und Strafe, Schule und Erziehung, Familie und Elternhaus, Kirche und Papst, kurz alles, was dem menschlichen Zusammenleben Struktur, Form, Sinn und Wert verleiht.

Da nicht anzunehmen ist, daß sich aus dieser totalen Wertverneinung noch eine glaubwürdige Autorität personaler oder institutionaler Art erheben könnte, muß zugewartet werden, bis diese von Gott selbst bezeugt und gerufen wird. Die Apokalypse spricht eine solche Verheißung klar aus, also kann ihre Verwirklichung erhofft werden, und zwar noch bevor es dazu zu spät ist.

Die Frage, welche Züchtigungen und Strafen die Neuordnung der Völker erfordert, ist längst durch die Letztzeitprophetie der Bibel beantwortet. Die Frage, in welchem Umfange die Fürbitte Marias die angekündigten göttlichen Strafmaßnahmen zurückzuhalten vermag, müssen wir selbst zu beantworten

versuchen. Die biblische Prophetie droht die göttlichen Maßnahmen lediglich an. Die „Frau“ jedoch zeigt auf, wie diese gemildert oder überflüssig gemacht werden könnten. Letzterdings haben es also doch die Menschen in der Hand, ob sie auch künftighin Spielball der „Synagoge Satans“, göttliches Strafobjekt bleiben oder wahrhaft freie Mitgestalter der Ordnung Gottes sein wollen.

Weil somit das kommende Geschehen als vom menschlichen Verhalten mitbedingt anzusehen ist, kann die Frage, ob und wann dieses oder jenes apokalyptische Ereignis eintreten könnte, jederzeit nur bedingt gestellt und bedingt beantwortet werden. Die Frage stellen heißt noch lange nicht, die unbedingt richtige, d. h. letzte Antwort aus der Prophetie zu erhalten. Diese gibt allein Gott, wenn auch in sichtbarem Zusammenhang mit den uns übermittelten prophetischen Bildern.

Wollen wir die widerchristliche Gnosis und ihr unheilvolles Treiben bekämpfen, so muß dieser Kampf also bei uns selbst beginnen. Das verlangt die Prophetie bedingungslos vom letztzeitlichen Menschen und die „Frau“ weist auf diese göttliche Forderung immer wieder in großer Eindringlichkeit hin. Erst wenn wir uns selbst von dem befreit haben, was zur Pseudo-Ordnung Satans gehört, erscheint es sinnvoll, uns gegen die „Kirche Satans“ zu wenden, um ihrem Treiben ein Ende zu bereiten.

Das gilt auch und vor allem auf dem Gebiete der christlichen Politik. Da es diese offiziell kaum mehr gibt, wird seit vielen Jahren versucht, sie aus dem Geist der apokalyptischen Frau in dem Umfange zu praktizieren, in dem es nach Lage der Dinge möglich erscheint.

Über die letztzeitlichen Pläne der Gnosis auf politischem Gebiet gibt die Apokalypse nur in großen Zügen Auskunft. Erst die marianische Kommentarprophetie zur Apokalypse zeigt die Einzelereignisse auf, die zum Hauptziel der Gnosis, zum dritten Weltkrieg, hinführen sollen. Die Ratschläge der „Frau“ zur Verhinderung dieses von der Gnosis geplanten Vernichtungsunternehmens sind außerordentlich klug verschlüsselt und nur unter Berücksichtigung einer Reihe von Einzelschlüsseln in sogenannte Klartexte übersetzbar.

Die erarbeiteten Klartexte werden jeweils für die politische Praxis ausgewertet und es wird anschließend versucht, das Ergebnis dieser Auswertung so rasch als möglich an die zuständigen Stellen weiterzureichen. Dabei spielt die Frage, ob und wie weit diese Ergebnisse zur Kenntnis genommen oder politisch genutzt werden, vorerst keine entscheidende Rolle. Die "Frau" ist

Garantie genug dafür, daß ihre letztzeitlichen politischen Impulse in dem Maße aufgenommen werden, in dem sie aufgenommen werden sollen. Andernfalls hätte sie diese Impulse ja nicht gegeben.

Sobald die kritischen Jahre, die sogenannten „Amsterdamer Jahre", ihr Ende erreicht haben, wird der Verfasser über das Rechenschaft ablegen, was er aus der Kenntnis des Schlüssels zur Apokalypse und zur marianischen Prophetie auch im politischen Bereich unternommen hat. Er wird es nicht zu seiner Rechtfertigung tun, sondern um des Zeugnisses für die „Frau" willen. Vorerst muß im Interesse der weiteren Verwertung der politischen Weisungen und Warnungen der „Frau" davon Abstand genommen werden, über die angedeuteten Unternehmungen zu berichten.

Politische Erfolge sind zumeist von zwei Fähigkeiten abhängig, von der Fähigkeit zu handeln und von der Fähigkeit zu schweigen. Was die Leser über das Treiben der Gnosis im kirchlichen Bereich aus diesem Heft erfahren haben, stellt nur die Hälfte dessen dar, was mit Hilfe der Weisungen und Warnungen der „Frau aller Völker" ermittelt und bekämpft werden konnte. Dieser politische Kampf gegen die Gnosis steht auf einem anderen Blatt und ist nicht minder erregend wie der geistige und religiöse. Nur dürfte ersterer um einiges gefährlicher sein.

Auf die Frage, warum die Schriftenreihe zu den Amsterdamer Erscheinungen und Prophezeiungen ohne Imprimatur erscheint, dürfte nun die Gelegenheit zu einer endgültigen Antwort gekommen sein. Sie lautet: Der Verfasser hat im Kriege niemals jemanden für besonders gefährliche Aktionen in Anspruch genommen, der sich nicht freiwillig dazu bereiterklärt hat. Er wird auch keinen Bischof und kein Ordinariat ohne deren freiwilligen Entschluß um Imprimatur für diese Schriftenreihe bitten, so lange über jedem, der der Gnosis im Zeichen der apokalyptischen „Frau" entgegentritt, der „Dolch der Kadosch" schwebt. Dieser letzte Satz ist zugleich an wissende Hochgrade gerichtet, denen dieses Heft in die Hand geraten oder zugespielt werden könnte.

7. Die Soldaten der „Frau"

Es ist seit eh und je das Bestreben Satans und seiner „Kirche", der Gnosis, die Geschichte und die Heilsgeschichte im Gegensinne des apokalyptischen Siegels zu beeinflussen, um in der Letztzeit als der Epoche der Loslassung der Dämonie die Völker völlig unter deren Gewalt zu bekommen. Da dieses Ziel aber nur dann erreicht werden kann, wenn bis zu diesem Zeitpunkt die Schutzmacht der Kirche, das Hl. Imperium, ausgeschaltet ist, setzte die

Gnosis in den vergangenen Jahrhunderten alles daran, jenes zu beseitigen. Dies gelang ihr in mehreren Etappen und die letzte derselben war das politische „Trojanische Pferd" im Hl. Imperium, Adolf Hitler. Über diesen Coup der Gnosis wird das nächstfolgende Heft ausführlicher berichten.

Nachdem das Hl. Imperium, wie die Gnosis annimmt, bis in seinen Kern hinein verwundet und diffamiert wurde, glaubt sie es wagen zu dürfen, nun auch das Hl. Sacerdotium, und mit ihm den Papst, zur Strecke zu bringen. Diesen beiden letztzeitlichen Versuchen der freigelassenen Dämonie tritt die „Frau aller Völker" mit einer Reihe von Enthüllungen und Warnungen entgegen, sowie mit Weisungen und Ratschlägen an den Papst und an das Restimperium, Deutschland, das seine Rolle als Schutzmacht der Kirche wieder aufnehmen soll. Diejenigen, die sich in den Dienst der Erneuerung von Hl. Imperium und Hl. Sacerdotium zu stellen bereit sind, bezeichnet die „Frau" als ihre Soldaten. Wie der Kampf gestaltet werden soll und was der Einzelne dabei zu leisten vermag, darüber wird später berichtet werden.

Im vorliegenden Heft wurde der Feind zunächst einmal beim Namen genannt. Er heißt Gnosis!

Da das Reich Satans in sich uneins ist, bedarf es nicht des Versuches, es zu spalten. Es ist bereits gespalten, und zwar in die Ost- und die Westgnosis, also in einen freimaurerisch-liberal-kapitalistischen und einen atheistisch-kommunistischen Pseudo-Messianismus, die beide zum Entscheidungskampf um die Alleinbeherrschung der Welt angetreten sind.

Die „Frau" bringt diese Tatsache in der Botschaft vom 15. 8. 1950 wie folgt zum Ausdruck:

„Sie (die ‚Frau') zeigt auf den Osten und Westen ... spreizt die Hände und macht dann eine Faust. Danach sagt sie: ‚Merke gut auf, wieviel mal ich diesen Stoß mache! Auch du sollst das tun!' Ich mache mit ihr die Fäuste und die ‚Frau' zählt mir vor, während wir die Fäuste kräftig gegeneinander bringen. ‚Bis zu dreimal,, sagt die ‚Frau'. ‚Die Hälfte hiervon ist der Osten.'

Dann zeigt die ‚Frau' ‚im Hintergrund' eine Gestalt, ‚den Kopf in die Hand gestützt und die Stimme (der ‚Frau') sagt wieder: ‚Die Männer, die die Vernichtung der Welt wirken und planen!'"

Dieser Text sagt folgendes aus: Das „Handzeichen" der Westgnosis und das „Faustzeichen" der Ostgnosis bedeuten im Grunde das gleiche. Diese Symbolgleichheit zeigt sich auch bei den drei Klopfzeichen, bei denen „Faust"

für „Hammer“ steht. Dreimal die gleiche Bewegung weist, falls es sich nicht um ausgesprochen christliche Segensgesten handelt, auf die Gnosis hin, von der nach den Worten der „Frau“ der Osten „die Hälfte“ darstellt. Die Gestalt „im Hintergrund“ von Ost und West, die zu denen zählt, „die die Vernichtung der Welt wirken und planen“, stellt einen „Unbekannten Oberen“ dar, von denen Ost- und Westgnosis gegeneinander ausgespielt und aufeinandergehetzt werden.

Diese Tatsache zeigt die „Frau“ auch in einer anderen Botschaft auf. Dort berichtet die Seherin: „Dann sehe ich plötzlich zwei Linien mit einem Pfeil an den Enden und es steht bei dem einen ‚Rußland‘ und bei dem andern ‚Amerika‘. Dann sehe ich die ‚Frau‘ vor mir stehen und den Mond. Ich sage: ‚Da kommt etwas dran, an den Mond!‘ Danach ist es, als ob mich die ‚Frau‘ auf die Weltkugel bringe. Es ist so seltsam um mich hin und ich sage: ‚Eine Art Naturerscheinung!‘“

Diese prophetische Ankündigung der „Frau“ aus dem Jahre 1946 mußte damals unverstanden bleiben. Heute wissen wir, daß es sich um den Wettlauf der Amerikaner und der Russen zum Mond handelt. Bis zur Stunde aber wußte noch kein Amerikaner oder Russe zu sagen, was diese Monderoberung bezwecken soll. Der allgemeinen Erfahrung zufolge werden Riesenbeträge, wie sie für die Mondfahrt aufgewendet werden, im allgemeinen nur für Rüstungszwecke ausgegeben und es würde zweifellos gut in die Völkervernichtungspläne der Gnosis passen, wenn man mit dem Mond eine neue Art von militärischem Bereitstellungs- bzw. Operationsraum erobern möchte. Da dies jeder der beiden Monderoberer zu erhoffen scheint, kann vermutet werden, daß man sich gegenseitig den Aufenthalt in diesem neuartigen Bereitstellungsgelände vorsorglich für längere Zeit vermiesen möchte, möglicherweise sogar durch atomare Verseuchung des Erdtrabanten. Jedenfalls ist man versucht, etwas ähnliches zu vermuten, wenn die Seherin berichtet, sie habe von der Erde aus im Zusammenhang mit der Monderoberung „eine Art Naturerscheinung“ beobachtet. Vielleicht auch bezweckt diese Warnung an die USA und die Sowjetunion, diese „Art Naturerscheinung“ nicht herauszufordern!

Was die „Frau“ vom verbrecherischen Treiben der Gnosis und der ihr ausgelieferten Völker aus dem politischen und militärischen Bereich enthüllte, soll — neben anderen Botschaften der „Frau“ an die Völker — „von Deutschland aus in die Welt gebracht werden“. Das erfordert vor allem Mut, Klugheit und taktisches Vorgehen, kurz: Geistiges und moralisches Soldatentum.

Die „Frau“ setzt bei den Deutschen auf dem geistigen Feld offenbar die gleichen soldatischen Fähigkeiten voraus wie auf dem militärischen. Deshalb dürfte sie Deutschland zum Ausgangspunkt ihrer letztzeitlichen Mission erwählt und zugleich die Rolle erneut bestätigt haben, die Deutschland in der langen und großen Geschichte des Hl. Imperiums gespielt hat, bis es dem Ansturm und den Verführungskünsten der Gnosis zum Opfer gefallen war. Aber die „Frau“ ruft die Deutschen nicht zu den Vernichtungswaffen der Gnosis, sondern zu den Waffen des Heiligen Geistes, damit sie den Völkern auf dem friedlichen Weg zu Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe voranschreiten und voranleuchten.

Ohne eine baldige innere Umkehr unseres Volkes zu dem, was man im christlich-religiösen Sinne als soldatische Tugenden bezeichnet, kann somit die Schreckensherrschaft der Gnosis nicht gebrochen werden.

Dürfen sich die führenden Kreise in Deutschland diesem ehrenvollen Auftrag der „Frau“ an die Deutschen nun, nachdem er ihnen mit diesem Heft überbracht wurde, in der Folgezeit entziehen?

Die Schriftenreihe „Die apokalyptische FRAU ALLER VÖLKER“
wird fortgesetzt.